

Blätter

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

38. Jg. (1975) Band XII, Heft 11

Verantwortlich: Ernst Dittler, 8033 Krailling/Planegg, Stieglitzweg 11

Nachklang zu den Genealogentagungen in München September 1974

Durch besondere Umstände in der Heftfolge bedingt kann jetzt erst über die zwei Genealogentagungen in München berichtet werden. Es folgen verschiedenartige Beiträge, die einen guten Einblick in diese für den Bayerischen Landesverein so bedeutungsvollen Tage geben.

Die Genealogentagungen in München

Von Constantin Dichtel, München 71, Uhdestraße 35

Wie bereits angekündigt, fanden in München vom 6. bis 8. September 1974 der 26. Deutsche Genealogentag und vom 9. bis 13. September der 12. Internationale Kongreß für genealogische und heraldische Wissenschaften statt. Für die Abhaltung des 26. *Deutschen Genealogentags*, zu dem sich rd. 210 Teilnehmer mit ihren Begleitpersonen angemeldet hatten, waren die schmucken Räume des Münchner Künstlerhauses bereitgestellt worden, wo neben den Veranstaltungen auch die Mahlzeiten eingenommen werden konnten, was der Geschlossenheit der Tagung sehr zu Gute kam. Den Einführungsvortrag am Begrüßungsabend hielt der Bezirksheimatpfleger von Oberbayern, Herr Paul E. Rattelmüller. Unter dem Thema „Folklorismus, ein Stück bayerischer Selbstdarstellung“ setzte er sich kritisch, aber mit unterschwelligem Humor, mit den echten und unechten Erscheinungen bei der Wiedergabe bayerischen Volksbrauchtums auseinander und erntete dafür lebhaftesten Beifall. (Der Wortlaut dieses gedankenreichen Vortrags liegt bei der Geschäftsstelle des Herausgebers vor und kann dort eingesehen oder abgelichtet werden). Anschließend die übliche „Jahresschau“ von Prof. Rösch, Wetzlar.

Der — anderntags — hauptsächlich mit Vereinsregularien angefüllten Jahresversammlung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände unter Vorsitz von Herrn H. U. Dr. Frhrn. v. Ruepprecht schlossen sich am Nachmittag — neben Sondersitzungen der ostdeutschen und mitteldeutschen Familienforscher — ein Besuch der Ausstellung „Wappen in Bayern“ im bayerischen Hauptstaatsarchiv und ein Rundgang durch die Innenstadt unter Führung des Berichterstatters an. Der Abend war einem Vortrag des Diözesanarchivars, des Herrn Dr. P. v. Bomhard, mit dem stark interessierenden Thema „Wanderbewegungen im oberbayerischen Raum im 17. bis 20. Jahrhundert“

gewidmet (dieser Vortrag soll hier in dieser Zeitschrift noch veröffentlicht werden).

Die sehr gut besuchte Festsitzung im Künstlerhaus am Sonntag, den 8. September 1974, brachte nach den üblichen Begrüßungsansprachen die Vorträge von Herrn Prof. Dr. H. Haushofer über „Bäuerlicher Altbesitz in Bayern“ (Auszüge siehe Heft 8/9 der „Genealogie“!) und von Herrn Stadtarchivdirektor Dr. M. Schattenhofer über „Das Münchner Patriziat“ (wird veröffentlicht!). Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. — Nachmittags standen den Teilnehmern eine Stadtrundfahrt oder Exkursionen nach Nymphenburg bzw. nach Fürstfeldbruck zur Wahl. Zum Abschluß der wohlgelungenen Tagung konnten sich die Teilnehmer am Abend mit den inzwischen angekommenen Teilnehmern am 12. Internationalen Kongreß für genealogische und heraldische Wissenschaften im Festsaal des Künstlerhauses treffen, wo eine sehr angeregte Stimmung herrschte.

Zum 12. Internationalen Kongreß für genealogische und heraldische Wissenschaften unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. A. Goppel kamen rd. 270 Teilnehmer mit etwa 100 Begleitpersonen aus 29 verschiedenen Ländern der Welt nach München, wo die Tagung im Kongreßzentrum des Ausstellungsgeländes ablief. Bei der Eröffnungssitzung in der Kongreßhalle am 9. 9. 1974 konnte der Präsident Dr. O. Israel zahlreiche Ehrengäste, Gäste und Teilnehmer begrüßen. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. W. Zorn, München, über „Familienkreise in Bayern in der Geschichte des 20. Jahrhunderts“. Der Redner zeigte an Hand bestimmter Familien, wie nicht nur bedeutende Einzelne, sondern in bestimmten Kontinuitäten stehende ansässige Familien und ihr Verwandtenkreis Träger bestimmter, weit über Bayern hinaus bekannter Leistungen geworden oder geblieben sind und welche Wirkungen des Familienzusammenhangs zu beobachten sind. Als Beispiele wurden die Häuser Wittelsbach, Hohenlohe-Schillingsfürst, Siemens, sowie die Familien Mann, Wagner, Pschorr-Strauß und Auer herangezogen. Der anschließend von Herrn Stadtarchivdirektor Dr. M. Schattenhofer in seiner lebhaften Art vortragene „Streifzug durch die Geschichte Münchens“ sollte die Besucher anhand einer Reihe geschickt ausgewählter Lichtbilder mit dem geschichtlichen Boden der Stadt und ihrer Entwicklung bekanntmachen.

Für Auswahl und Ausrichtung der rd. 80 Vorträge, die aus Zeitmangel in Reihen von 4 bzw. 5 gleichzeitigen Vorträgen zu je 30 Minuten Dauer mit anschließender Diskussionsviertelstunde dargeboten wurden, haben die Herren Senatspräsident J. Arndt vom Herold/Berlin (heraldischer Teil) und Dr. H. F. Friedrichs von der Zentralstelle/Frankfurt (genealogischer Teil) als Generalsekretäre gesorgt. Die genealogischen Vorträge waren aufgeteilt auf die Gebiete: Allgemeines, Methodik, Quellen, Hilfsmittel, Historische Genealogie und Soziologische Genealogie, die heraldischen auf die Gebiete: Grundfragen und Figurenkunde, Geschichte der Heraldik und Quellen, Staats- und Kommunalwappen, Wappenrecht, Wappenkunst, Sphragistik (Siegelkunde), Insigniologie (Historische Insignien, Devisen, Signete, Orden) und Vexillologie (Fahnenkunde). Dem Kongreßteilnehmer stand somit eine reiche Auswahl von Vortragsthemen zur Verfügung, von der Behandlung eines Einzelfalles bis zur zusammenfassenden Darstellung eines allgemeineren Problems (die Vorträge werden im Kongreßbericht veröffentlicht).

8 Vorträge wurden in englischer, 16 in französischer und der Rest in deutscher Sprache gehalten. Die teilweise mit Lichtbildern vorgebrachten Ausführungen der aus dem In- und Ausland gekommenen Wissenschaftler stießen auf sehr großes Interesse. Unter Referenten und Zuhörern fanden sich auch Teilnehmer aus den Ostländern und aus Übersee. Die ehemaligen deutschen Herrscherhäuser waren vertreten durch Philipp Herzog von Württemberg und Dr. Albert Herzog zu Sachsen, das schottische Heroldsamt durch Sir Iain Moncreiffe of That Ilk.

Die gesellschaftlichen Veranstaltungen bestanden aus je einem Empfang der Staatsregierung im Antiquarium der Residenz, wo Kultusminister Dr. H. Maier im Namen des Schirmherrn die Kongreßteilnehmer empfing, und einem Empfang der Stadt München im Rathaus, wo der Stadtrat Vogelgesang die Gäste im Rathaus im Namen des Herrn Oberbürgermeisters G. Kronawitter willkommen hieß, sowie einem „Bayerischen Abend“ im Löwenbräukeller, einem gemeinsamen Ausflug an den Chiemsee, wo die Sehenswürdigkeiten der Frauen- und Herreninsel besucht wurden, und einem Abschlußbankett im Montgelaspalais des Hotels Bayerischer Hof. Verschiedene Nachkongreßfahrten (nach Regensburg, Augsburg, Garmisch-Partenkirchen/Linderhof, zu den Königsschlössern bei Füssen und zur Schloßbeleuchtung mit Kammerkonzert nach Herrenchiemsee) beschlossen den Kongreß.

Zum Kongreß wurden 3 verschiedene Ausstellungen veranstaltet: Von den Staatlichen Archiven Bayerns und der Münchner Staatsbibliothek die Ausstellung „Wappen in Bayern“ (Zusammenstellung von Staatsarchivdirektor a. D. Kl. Stadler, München), von der Dresdner Bank München die Ausstellung „Kronen und Herrschaftszeichen der Welt“ (Herstellung und Eigentum der Goldschmiedefirma Abeler, Wuppertal) und vom Bayerischen Landesverein für Familienkunde e. V. München eine familienkundliche Ausstellung in der Münchner Stadtparkasse (Aufbau durch die Vereinsmitglieder E. Dittler, A. Gottschaller, E. Heilingbrunner und R. Sirl).

Die örtliche Organisation lag in den Händen des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, Bezirksgruppe München. An den umfangreichen und zeitraubenden Vorarbeiten und an der reibungslosen Abwicklung waren außer dem Berichtersteller unsere Mitglieder Fr. Dr. Emrich und Fr. Beer, sowie die Herren Dr. Baur, A. Gottschaller, W. Müller, R. Sirl und L. Zagler beteiligt.

Der im Allgemeinen programmäßig und ohne größere Pannen verlaufene Kongreß hat in der Öffentlichkeit großes Interesse gefunden. Presse, Rundfunk und Fernsehen — durch verschiedene Pressekonferenzen informiert — brachten mehrfach Berichte, Abbildungen und Interview's, die über München und Bayern hinaus Verbreitung fanden. Die Berichterstattung war im Allgemeinen sachlich und wohlwollend. Zahlreiche beim Organisationskomitee, beim Tagungsbüro und bei der Geschäftsstelle des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde e. V. München, München 40, Winzerstraße 68, eingegangenen persönlichen, telefonischen und schriftlichen Anfragen unterstreichen das Interesse der Öffentlichkeit und von Einzelpersonen.

(Ein noch eingehenderer Bericht über beide Tagungen wurde in Heft 56 (40. Jahrg. 1974) des beim C. A. Starke-Verlag Limburg/Lahn, erscheinenden „Archiv für Sippenforschung“ veröffentlicht. Einzelne Vorträge werden auch noch in diesen „Blättern“ erscheinen.)

Ansprache

des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus Professor Dr. Hans Maier, beim Empfang der Bayerischen Staatsregierung im Antiquarium der Residenz in München am 9. 9. 1974

anlässlich der Eröffnung des 12. Internationalen Kongresses für genealogische und heraldische Wissenschaften

Im Namen der Bayerischen Staatsregierung darf ich Sie hier in der bayerischen Landeshauptstadt sehr herzlich willkommen heißen. Sie sind zusammengekommen, um sich über den neuesten Stand und die jüngsten Erkenntnisse Ihrer Wissenschaften zu unterrichten und Ihre Erfahrungen auszutauschen. Ich begrüße es sehr, daß gleichzeitig mit diesem Kongreß das Bayerische Hauptstaatsarchiv und die Bayerische Staatsbibliothek mit einer interessanten Ausstellung „Wappen in Bayern“ hervortreten konnten. Betrachten Sie bitte diesen kongreßbegleitenden „Anschauungsunterricht“ als Beitrag des Freistaates Bayern und des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zu diesem genealogischen und heraldischen Kongreß.

Ich freue mich ganz besonders, daß dieser Kongreß in Bayern stattfindet, weil unser Land seit eh und je und nicht ohne Stolz seine geschichtliche Tradition betont und sich zu ihr bekennt. Bayern ist es seinem reichen Erbe an historischer Substanz auch schuldig, ein besonders wachsames Auge auf den Schätzen seiner Vergangenheit zu haben. Die Pflege historischer Überlieferung wird deshalb in Bayern von staatlicher Seite her den Rang behalten, der ihr bisher schon zukam. Der bayerische Landtag hat erst im letzten Jahr einen Beweis bayerischen Geschichtsbewußtseins erbracht, indem er das Bayerische Denkmalschutzgesetz beschlossen hat. Mit diesem Gesetz wird der berühmte Artikel 141 der Bayerischen Verfassung für den Bereich der Bau- und Bodendenkmäler konkretisiert und deren Erhaltung für die öffentliche Hand und den Bürger zur Verpflichtung erklärt. Die erwähnte Verfassungsbestimmung, deren tieferer Sinn erst heute mehr und mehr erkannt wird, ist vielen Bürgern meist wegen des freien Zugangs zu den Naturschönheiten bekannt, den sie garantiert. Sie ist jedoch viel umfassender und stellt neben dem landschaftlich Erhaltenswerten auch den ganzen Bereich der Kulturdenkmäler unter ihren Schutz.

Dazu gehören natürlich auch die überlieferten Wappen, in welcher gegenständlichen Form sie auch immer auf uns gekommen sind. Ich habe mir sagen lassen, daß die Heraldik selbst wieder eigenständige Nebengebiete hat, so etwa die Sphragistik, die Siegelkunde, die Insigniologie, die Ordenskunde, und die Vexillologie, die Fahnenkunde. Also auch Siegel, Ordenszeichen, Fahnen und Banner müssen wir in den Kreis der Kulturdenkmäler einbeziehen, mit denen Sie, meine Damen und Herren, sich unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden befassen.

Dem Katalog zu der eben genannten Ausstellung habe ich entnommen, daß Heraldik und Genealogie kaum eine echte sachliche Verbindung haben, sondern nur dadurch eine mehr oder weniger zufällige Berührung aufweisen, daß historische Familienkunde weitgehend bei den sogenannten „Gewappelten“ ge-

trieben wird und deshalb das Wappen als „Markenzeichen“ nobler Geschlechter immer eine Rolle spielt. Vielleicht kommt die Tatsache, daß diese beiden Wissenschaften immer Arm in Arm auftreten, daher, daß sich zwei Randfächer und Hilfswissenschaften gern aneinander anlehnen, um ihre Existenz gegenüber den großen Sparten der historischen Wissenschaft besser dokumentieren zu können. Dabei greift vor allem die Genealogie durchaus über den Bereich der Historie hinaus; denn sie leitet ihre Basis von biologischen Gegebenheiten ab und kann deshalb auch der Biologie sehr viel nützen. In diesem Zusammenhang hat sie sogar auf die Bildungspolitik einen großen Einfluß. Gerade in den letzten Jahren und noch immer bewegt die Bildungsforscher die Streitfrage, welchen Anteil am erzieherischen Ergebnis das biologische Erbe hat und bis zu welchem Grad erzieherisches Bemühen allein den jugendlichen Menschen zu formen vermag. Die überzogene Reformwelle der vergangenen Jahre in allen Bereichen des Bildungswesens — die früh lesende Tochter als Statusausweis vieler Familien gleich dem Farbfernseher mag hier als Beispiel genügen — ist nicht zuletzt ein Ergebnis der Überbetonung erzieherischer Möglichkeiten gegenüber den Erbanlagen, die ihre Begründung natürlich auch in einem sozialintegrativen Ansatz findet. Wir haben hier alle unsere Erfahrungen gemacht und der Bildungsgesamtplan, auf den sich ja der Bund und alle Länder geeinigt haben, nimmt in diesem Punkt wieder eine mittlere Position ein.

Ich darf Ihnen als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung noch viel wissenschaftlichen Ertrag und einen angenehmen Aufenthalt in München wünschen. Gerade für den Staat und für die Öffentlichen Rechtsträger — Gemeinden, Landkreise und Bezirke — spielt ja das Wappen eine große Rolle. Auch es hat seinen Anteil an der historischen Kontinuität eines Staatswesens. Es ist sozusagen das Firmenschild eines Staates, die liebenswerte bildliche Verkörperung seiner Tradition.

Familienkreise in Bayern in der Geschichte des 20. Jahrhunderts

Festvortrag anlässlich der Eröffnung des 12. Internationalen Kongresses für genealogische und heraldische Wissenschaften in München am 9. 9. 1974

Von Prof. Dr. Wolfgang Zorn, München 22, Ludwigstr. 33/IV

Zur modernen wissenschaftlichen Genealogie gehören auch die historische und soziologische Genealogie und der Sozialhistoriker, der bereits die Brücken zur historischen Bevölkerungswissenschaft, zur Demographie, zu beschreiten gelernt hat, lernt immer mehr auch diesen Zweig wissenschaftlicher Forschung schätzen und nutzen. Von den systematischen Sozialwissenschaften her ist die Sozialgeschichte mehr denn je aufgefordert, quantitative Geschichte zu sein, Massenvorgänge zu zählen und ihre Bewegungen zu berechnen. Der Historiker wird dabei nie den Zwiespalt ganz loswerden, daß ihn die eigentlich historische Neigung gerade zum Erforschen und Erkennen des Individuellen drängt, zum Anschauen des Menschen nicht als Typ, sondern als einmaliges Geschöpf und

handelndes und entscheidendes Wesen. Die Biographie wird darum stets ihre eigentümliche Anziehungskraft behalten. Vermittelnde Wege sind in der Pflege der Kollektiv- oder Massenbiographie, in der historischen Erschließung von Personengruppen nach Namen oder Prosopographie gesucht worden. Auch historische Genealogie geht es weder um das namenlose Massengeschehen noch um den bedeutenden Einzelgänger. Sie verfolgt den namenbezeichnenden Familienzusammenhang durch die Generationenkette hindurch, die Verwandtschaftsgruppen durch die Zeiten. Jedermann weiß, daß in Deutschland nach dem letzten Kriege die Genealogie unter dem Rückschlag auf die „Blut und Boden“ — Ideologie zu leiden hatte. Ihr lebendigstes Interesse entsteht aber gerade nicht aus dem „reinen Blut“, sondern aus der vielfältigen Mischung durch Eheverbindungen, die sehr oft und seit dem 19. Jh. schnell zunehmend die gewohnten gleichartigen Heiratskreise durchbrachen. Die Wahlverwandtschaft durch Ehen ergänzte und durchkreuzte die biologische Generationenfolge und immer öfter auch die ohnedies durch den Emanzipationsprozeß in Bewegung geratenden Sozialschichtvererbung. So wenig wie das Blut blieb der geschichtliche Boden beständige Bindung. Die Auswanderungen und Einwanderungen spielten bis nach Innerdeutschland hinein immer wieder eine tief eingreifende Rolle und mit der Industrialisierung nahm die Ortsbeweglichkeit und die weitere Binnenwanderung immer mehr zu, von der großen Einschmelzung der ost- und südostdeutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach dem letzten Kriege gar nicht zu reden.

Wenn also mein selbstgewähltes Thema einen *Raub*begriff, Bayern, enthält, so hat das mit provinzieller Enge keinen Zusammenhang. Davon abgesehen, daß bis nach 1945 zum bayerischen Staate noch die linksrheinische Pfalz gehörte, auch davon abgesehen, daß noch heute an der Bevölkerung des Freistaates die süddeutschen Hauptstämme der Altbayern, Franken und Schwaben sowie in Millionenzahl die Sudetendeutschen beteiligt sind, ist Bayern gerade im 19. Jh. mit kurzen Unterbrechungen ein nach allen Seiten offenes Land gewesen. In München und Oberbayern haben sich Nord- und Nordwestdeutsche in großer Zahl niedergelassen. Wenn hier von Familienkreisen in Bayern im 20. Jh. gesprochen wird, so sind keineswegs nur aus Bayern stammende Familien gemeint, sondern auch erst in jüngerer Zeit hier ansässig gewordene und von hier aus wirkende Familien. Ich kann und will nicht versuchen, Ihnen im Stil ein Gegenstück zu dem Lebensrückblick auf schlesische Häuser und Familien vor 1945 zu bieten, wie es vor kurzem der vormalige Breslauer Kunsthistoriker Prof. G. Grundmann für ein in mancher Hinsicht anders strukturiertes deutsches Land gegeben hat. Ich möchte vielmehr die Distanz zum Thema auch in weniger persönlicher Art der Auswahl wahren. Für die datenmäßige Unterbauung besonders des zweiten Vortragsteils danke ich dem Bensheimer Forschungsinstitut von F. W. Euler.

Meine sieben Beispiele sollen vom bis 1918 regierenden Fürstenhaus bis zur sozialistischen Arbeiterbewegung reichen. Bei der Erwähnung der zuletzt regierenden Monarchen sei nur daran erinnert, daß es in Bayern seit dem Anschluß des kleinen thüringischen Landes Coburg im Jahr 1920 eigentlich zwei einheimische gibt, daß auch die frühere Residenzstadt der wettinischen Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha, Europas „Wiege der Könige“, Heimat der Königshäuser von Belgien, vormalig Bulgarien und durch einen Prinzgemahl

auch von Großbritannien, heute zu Bayern gehört. In Bayern lebt seit 1955 auch Erzherzog Otto von Habsburg-Lothringen.

Wittelsbacher

Unsere als erstes Beispiel gewählte Familie sind indessen natürlich die *Wittelsbacher*. Ihr Ursprung liegt im westlichen Oberbayern, aber ihre im Königreich Bayern regierende Linie stammte aus der Pfalz. Das jüngere Wappen der Wittelsbacher, die weiß-blauen Wecken oder Rauten, noch heute auch als Landesflagge verwendet, ist schon seit dem 14. Jh. mit dem pfalzgräflichen aufgerichteten Löwen verbunden worden, später auch mit den Löwen als Schildhaltern. Das Königshaus wurde in der ausgehenden monarchischen Zeit repräsentiert durch den Prinzregenten Luitpold, durch seinen Sohn König Ludwig III. und seinen Enkel Kronprinz Rupprecht. Luitpold, zur Jahrhundertwende längst Witwer, war mit Auguste von Österreich-Toscana vermählt, Ludwig mit Marie Theresine von Österreich-Este, Rupprecht in erster Ehe mit Herzogin Marie Gabriele in Bayern, also einer wittelsbachischen Kusine, als Witwer in zweiter mit Prinzessin Antonia von Luxemburg. König Ludwigs Bruder Prinz Leopold von Bayern war als Gatte der Erzherzogin Gisela der Schwiegersohn von Kaiser Franz Joseph und der 1898 ermordeten Kaiserin Elisabeth, der schönen „Sissi“, ebenfalls geborenen Herzogin in Bayern; da auch Franz Josephs Mutter eine Prinzessin von Bayern war, ging die enge Verwandtschaftsverflechtung zwischen Wittelsbach und Habsburg über das zwischen den regierenden Häusern übliche Maß hinaus. Nur durch den frühen Tod des österreichischen Kronprinzen Rudolf kam es nicht zu einem weiteren Kaiser mit Wittelsbacher Mutter.

Die sog. Adalbertinische Nebenlinie des bayerischen Königshauses wurde von Prinzregent Luitpolds Bruder mit der Infantin Amalie von Spanien begründet; sein Sohn Prinz Ludwig Ferdinand, ausübender Arzt, und dessen älterer Sohn heirateten wieder spanische Bourbonenprinzessinnen. Das 19. Jh. der konfessionell gemischten Ehen, auch mit den preußischen Hohenzollern, war also im Königshaus vorüber, ja die *Eheverbindungen nach Süden* bildeten ein gewisses Gegengewicht zur *politischen* Bindung an Berlin im *Norden*. Das Haus Wittelsbach setzte jedoch seinen besonderen Stolz in seine Treue zum neuen Deutschen Reich, zum deutschen Nationalstaat, bis zum bitteren Ende des 1. Weltkriegs. Als der rasche Kriegserfolg ausblieb, suchte die Reichsregierung 1915 wittelsbachische Familienverbindungen für Geheimverhandlungen mit König Albert von Belgien zu benutzen: Bis zum Februar 1916 verhandelte der bayerische Graf v. Törring-Jettenbach, Gatte der Herzogin Sophie in Bayern und durch sie Schwager nicht nur der verstorbenen bayerischen Kronprinzessin, sondern auch der wittelsbachischen Belgierkönigin Elisabeth, in der Schweiz mit einem Beauftragten König Alberts über Belgiens Rückkehr zur Neutralität, allerdings schließlich erfolglos. Rupprecht und Leopold von Bayern wurden ehrethaler Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Ostfront. Als dann die teilweise Wiederherstellung eines Königreiches Polen die Frage der Thronbesetzung aufzuwerfen schien, machte auch Bayern Ansprüche aus einer Eheverbindung Kurfürst Karls III. von Pfalz-Neuburg mit dem polnisch-litauischen Fürstenhaus Radziwill im späten 17. Jh. geltend. Nach der Münchner November-

revolution von 1918 haben die Wittelsbacher — im Unterschied zu den Habsburgern in Ungarn — ihrerseits keine Gelegenheit zu ergreifen versucht, in eigenem Hervortreten wieder den bayerischen Thron zu besteigen, auch nicht in den kritischen Wochen zwischen Hitlers Machtergreifung in Berlin und in München 1933. Der letzte Bayernkönig starb 1921 in Ungarn. Zwei Jahre darauf erfolgte die gütliche Vermögenstrennung über Schlösser und anderen nichtprivaten Besitz des Königshauses mittels Bildung eines Wittelsbacher Ausgleichsfonds; eine nachträgliche entschädigungslose Enteignung wurde durch Volksentscheid abgelehnt. Kronprinz Rupprecht lebte bis 1938 unbehelligt im Schloß Berchtesgaden, ging aber vor Kriegsausbruch auf Einladung des italienischen Königspaares nach Florenz; sein Vetter, Prinz Leopolds Sohn Konrad, war mit einer Prinzessin v. Savoyen-Genua verheiratet, dessen Bruder war Priester und päpstlicher Protonotar in Rom. Da manche Teilnehmer des Putsches gegen Hitler vom 20. Juli 1944 eine Wiederherstellung der bayerischen Monarchie erstrebt hatten, mußte der Kronprinz sich in Florenz im Untergrund verbergen, bis alliierte Truppen die Stadt besetzten. Die Kronprinzessin mit ihren fünf Töchtern wurde unter neuzugeeiltem bürgerlichen Namen in ein Konzentrationslager gebracht, wovon sie sich gesundheitlich nicht mehr erholte. Ins KZ kamen ferner Rupprechts ältester Sohn Herzog Albrecht von Bayern mit seiner Frau, geb. ungarischen Gräfin v. Draskovich v. Trakostjan, und vier Kindern sowie aus der Adalbertinischen, spanischen Linie der junge Offizier Prinz Konstantin. Nach dem Kriege kehrte der Kronprinz hochgehrt nach Bayern, nach Schloß Leutstetten am Starnberger See und Nymphenburg, zurück, doch verbot die Militärregierung eine neue Monarchistenpartei, die Bayerische Heimat- und Königspartei. Er starb 1955; vor der Münchner Residenz wurde ihm, dem vornehmen Kunstfreund und -kenner, ein Gedächtnisbrunnen gesetzt, dessen allegorische Figur Waage und Athenastatue trägt. Herzog Albrecht ging verwitwet eine zweite Ehe mit einer Gräfin Keglevich ein. Rupprechts weitere Kinder begründeten Eheverbindungen mit der westfälischen Standesherrnfamilie der Herzöge v. Croy, aber auch — als Neuheit im Hause Wittelsbach — mit großbürgerlichen Männern in Mailand und Lima/Peru. Prinz Adalbert von Bayern als Sohn einer Bourbonin wurde 1950—1955 der erste Botschafter der Bundesrepublik in Spanien. Sein Sohn war Prinz Konstantin, verheiratet mit einer Gräfin Khevenhüller, seit 1962 CSU-Abgeordneter im bayerischen Landtag, seit 1965 im Bonner Bundestag. Als er tödlich verunglückte, erlosch eine politische Hoffnung neuen Stils.

Hohenlohe-Schillingsfürst

Die zweite Familie, die ich nenne, ist ein katholischer Zweig eines standesherrlichen fränkischen Hochadelshauses, die Fürsten zu *Hohenlohe-Schillingsfürst*, benannt nach der Burgruine bei Uffenheim in Mittelfranken und nach ihrem Schloß an der Frankenhöhe bei Rothenburg o. Tauber. Das Wappen der Hohenlohe mit den zwei übereinandergestellten Löwen, das geminderte Wappenbild der staufischen Schwabenherzöge, wies auf den alten Reichsadel. Die Hohenlohe-Schillingsfürst waren in ihrem ältesten Teil-Haus auch Herzöge von Ratibor in Oberschlesien und von Corvey in Westfalen. Begründer des 2. Hauses der Schillingsfürster war Fürst Clodwig zu Hohenlohe, Bruder eines Kardinals, zunächst schon vor der Reichsgründung liberaler bayerischer Mini-

sterpräsident, dann Reichsstatthalter in Elsaß-Lothringen, zuletzt bis zu seinem Tode 1901 zweiter Nachfolger Bismarcks als deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. Fürst Chlodwig war verheiratet mit Prinzessin Marie v. Sayn-Wittgenstein, die durch ihre Mutter, eine Prinzessin Radziwill-Nieswicz, Erbin großen Besitzes in Nordostpolen und Litauen war. Chlodwigs ältester Sohn Fürst Philipp Ernst hatte eine Prinzessin Ypsilanti aus dem griechischen Fanariotenhause zur Frau, in zweiter Ehe in Schottland eine Bürgerliche, die von dem kleinen Bundesfürstenhause Reuß dann einen Adelstitel erhielt. Das Haus auf Schloß Schillingsfürst wurde vom 3. Sohn des Reichskanzlers, Fürst Moritz und dem Enkel in Verbindung mit den Familien Salm-Reiferscheidt-Krauthelm-Dyck und Schönburg-Hartenstein fortgeführt. Chlodwigs vierter Sohn, Prinz Alexander, war um die Jahrhundertwende konservativer Reichstagsabgeordneter und Bezirkspräsident des Oberelsaß in Colmar. Er war vermählt mit einer gebürtigen Prinzessin v. Tricase-Molitero aus Neapel. Durch die Herausgabe der Denkwürdigkeiten seines Vaters bis 1894 erregte er so sehr den Zorn Kaiser Wilhelms II., daß er den Abschied nehmen mußte. Er lebte seitdem in der Schweiz und wurde Pazifist. Fürst Moritz' Tochter Marianne heiratete den Fürsten Eugen zu Oettingen-Wallerstein, später Vermögensverwalter des Kronprinzen Rupprecht v. Bayern und Vorsitzender des Wittelsbacher Ausgleichsfonds und zuletzt 1951 noch Bonner Bundestagsabgeordneter der Bayernpartei.

Wie viele standesherrliche Häuser Süddeutschlands, so hatte auch dieses eine österreichische Linie. Fürst Chlodwigs Bruder Konstantin begründete sie, General und Obersthofmeister in Wien und ebenfalls Gatte einer Prinzessin Sayn, die als Kunstgönnerin und Gastgeberin des Dichters Rilke auf ihrem Schloß Duino bei Triest glänzte. Ihr Sohn Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde als Bezirkshauptmann in Böhmen der „rote Prinz“ genannt, weil er u. a. eine Theateraufführung von Gerhart Hauptmanns „Webern“ zuließ, wurde Kronlandsstatthalter und schließlich als Anhänger der föderalistischen Monarchieformpläne des Thronfolgers Franz Ferdinand 1906 für kurze Zeit österreichischer Ministerpräsident. Er konnte sich mit seinen Reformansätzen nicht durchsetzen, wurde aber 1915 bis zum Tode des alten Kaisers noch österreichischer Innenminister. Seine Ehe mit einer Gräfin Schönborn-Budheim führte österreichische Zweige fränkischer Familien zusammen; sein Bruder Gottfried heiratete die Erzherzogin Henriette von Österreich und war Generalmajor und während des 1. Weltkriegs österreichisch-ungarischer Botschafter in Berlin. Mit dem Untergang der Donaumonarchie endete auch die große Rolle dieser Familie über die 1866 gezogene Grenze hinweg. Für alle diese nur bis zum Ende des Alten Reiches 1806 selbst regierenden Fürstfamilien war es schon eine Epoche weiter auf dem Weg in die Privatprominenz als für die Königshäuser des Bismarckreiches.

Siemens

Es war kein Zufall, daß um dieselbe Zeit die Rede vom wirtschaftlichen Großunternehmen als dem neuen Adel des Industriezeitalters aufkam. Als dritte Familie betrachte ich die erst 1888 in Preußen geadelte niedersächsische Familie *Siemens*, aus dem Kreise der Ratsbürgerfamilien der späten Reichsstadt Goslar am Harz. Sie ist heute Namensträger eines Weltunternehmens mit über

300 000 Beschäftigten und an zwei Stellen Münchens geradezu Ortsnachfolger des bayerischen Königshauses: Das „Haus Siemens“ hat am Wittelsbacherplatz das Klenzepalais und spätere Prinz-Ludwig-Ferdinandpalais als Repräsentationsbau erworben und im sog. Kavaliersflügel des Nymphenburger Schloßrondells, im vormaligen Haus des barockfürstlichen Hofhundemeisters, hat sich die Carl Friedrich v. Siemens-Stiftung niedergelassen. Das Barockwappen der Siemens, das eine Petersilienwurzel zeigt, wurde in München nirgends mehr verwendet; das Firmenzeichen, das immer nur aus den Initialen bestand, wurde zum reinen schlichten Namen. Familienarchiv und -museum und Ort der Familienverbandstagungen ist das wiedererworbene Siemenshaus in Goslar geblieben, und doch gehört die Familie zur bayerischen Gegenwart. Der Einzug des Berliner Elektrokonzerns in Bayern begann schon 1903 mit dem Paukenschlag der Fusions-Eingliederung des Nürnberger Schuckert-Konzerns, der selbst ein Weltunternehmen war. Carl Friedrich v. Siemens, letzter überlebender Sohn des großen Erfinders und Firmengründers Werner Siemens, wurde 1912 Direktoriumsvorsitzender der Siemens-Schuckert-Werke, 1919 Aufsichtsratsvorsitzender des Gesamthauses, 1920 liberaler Reichstagsabgeordneter. Unter seiner Leitung erwarb der Konzern in Meitingen b. Augsburg und Erlangen weitere Stützpunkte in Bayern. 1929 heiratete er, in 1. Ehe mit einer Berliner Großbrauertochter verhehlicht, in 2. Margarete Heck, Tochter des Zoologen und Berliner Tierparkdirektors Prof. Heck und Schwester des Tierparkdirektors von München-Hellabrunn Heinz Heck; eine zweite Schwester Heck ehelichte ebenfalls einen v. Siemens. 1941 wurde Carl Friedrichs Neffe Dr. Hermann v. Siemens Nachfolger in der Konzernleitung, ein Enkel von Werner Siemens und dem berühmten Physiker Helmholtz, verhehlicht mit einer preußischen Generalstochter Freiin v. Maltzan. Er sah sich durch den Verlauf des 2. Weltkriegs veranlaßt, im Januar 1945 Konzern-Gruppenleitungen Süd und Mitte in München und Hof, dann Erlangen, unter Carl Friedrichs Sohn Dr. e. h. Ernst v. Siemens zu bilden. 1949 wurde nach der Berlinblockade die Hauptverwaltung des Konzerns nach München verlegt. Ernst v. Siemens war der neuen Wahlheimat Bayern auch durch die wissenschaftliche Liebhaberei der Alpenpflanzenbotanik verbunden; er blieb unverheiratet. Das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden, das er seit 1956 innehatte, ging 1971 an Dr. Peter v. Siemens in Grünwald b. München über. Der heutige Konzernchef hatte von seiner Ehefrau aus einer deutschen Kaufmannsfamilie Lienau in Südamerika einen Sohn Peter, der in die Firma eintrat und aus der Ehe mit einer Schicht-Tochter aus einer Gründerfamilie des Margarine-Weltkonzerns Unilever drei Söhne bekam und eine Tochter Katharina, die den Erbprinzen Kraft zu Hohenlohe-Oehringen auf Schloß Neuenstein in Württemberg heiratete. Die Fürsten Hohenlohe-Oehringen, auch Herzöge von Ujest in Oberschlesien, hatten dort auch großen Schwerindustriesitz, die Hohenlohe-Werk AG, verloren. Mehrere Mitglieder der anderen Nachkommenfamilien von Werner Siemens wurden ebenfalls im Siemens-Unternehmen tätig, zwei als Vorstandmitglieder. Zur gemeinsamen Siemens-Vermögensverwaltung gehören auch die Nachkommen und Erben von Werners (geschäftsbeteiligten) Brüdern Sir Wilhelm in England und Carl in Rußland, die den Adel der beiden Gastländer erhalten hatten. Unter den Siemens-Schwiegereöhnen waren schlesische Grafen Blücher und Saurma ebenso wie der letzte Kasseler Henschel-Inhaber Oscar R. Henschel und der Duisburger DEMAG-Generaldirektor Al-

fred E. Schulz. Die Nachkommen der drei Brüder, rund 100 Personen, besaßen 1972 noch gut 13 % des Aktienkapitals des Konzerns, der am meisten unter den vergleichbaren deutschen Großunternehmen noch Züge des Familienunternehmens bewahrt hat. Selbst der Geschichtsschreiber des Unternehmens, Prof. Georg Siemens, gehörte einem nichtgedelten Familienzweig an.

Thomas Mann

Ganz anderer Art, aber auch von norddeutscher Herkunft, ist die vierte Familie, die ihre Wahlheimat Bayern 1933 verlassen hat, die aber im vorangehenden Menschenalter entscheidenden Anteil daran hatte, wenn Thomas Mann in dieser Zeit sagen konnte: „München leuchtete“. Es ist die Familie *Mann* selbst, nicht aus dem alten patrizischen Bürgertum der Hansestadt Lübeck stammend, sondern aus einer erst 1805 dort zugewanderten alten mecklenburgischen Kaufmannsfamilie. Das junge Familienwappen erwähnte man allenfalls abschätzig, wo das Handelssiegel mit den Initialen mehr gelolten hatte. Nach dem Tode des Lübecker Getreidehändlers, Senators und Konsuls Mann zog die Witwe, eine halbdeutsche Brasilianerin, mit ihren fünf Kindern Heinrich, Thomas, Julia, Carla und Viktor nach München; sie starb 1923 in ihrem letzten Wohnsitz Weßling in Oberbayern. Heinrich Mann, ein politisch und sozialkritisch stark engagierter Schriftsteller, widmete schon 1903 einen Liebesroman dem Münchner Künstler- und Theaterleben. Er war in erster Ehe mit einer Prager tschechischen Schauspielerinnen verheiratet, in 2. mit einer Fischertochter von Niendorf a. Ostsee bei Lübeck; seine Tochter wurde Tänzerin. Julia Mann wurde gut bürgerlich die Frau eines bayerischen Bankiers, Carla wurde Schauspielerin und ging, an ihrem Erfolg verzweifelnd, 1910 in Oberbayern in den Freitod. Viktor wurde Diplomlandwirt und heiratete die Tochter eines Münchner Regisseurs.

Der berühmte Bruder Thomas Mann ließ 1901 seinen großen Lübecker Familienroman „Buddenbrooks, Verfall einer Familie“ schon am Wahlwohnsitz München erscheinen. 1905 schloß er die Ehe mit Katja Pringsheim, Tochter eines begüterten Mathematikprofessors an der Münchner Universität und Kunstsammlers und der Schauspielerin Hedwig Dohm, zweier Berliner. Bis in den Weltkrieg hatten Thomas und Katja neben der Stadtwohnung ein Landhaus in Bad Tölz. In München schrieb Thomas Mann den „Zauberberg“, in München erhielt er 1929 den Literaturnobelpreis, für den er ein neues, fernes Sommerhaus an der Ostsee, an der Memellandküste erwarb. Als im März 1933 Hitler auch die bayerische Landesregierung stürzte, war Mann in der Schweiz. Er blieb dort, wurde in Deutschland ausgebürgert, ging nach Amerika, nach dem Krieg wieder in die Schweiz, nie nach München zurück, in dem er doch noch zum Teil seinen halbbiographischen Roman „Dr. Faustus“ von 1947 spielen ließ. Thomas Mann hatte sechs Kinder. Der älteste Sohn Klaus wurde gleichfalls ein begabter Erzähler und Dramatiker. Er verlobte sich mit der Schauspielerin Pamela Wedekind, der Tochter des Dramatikers und Kabarettisten Frank Wedekind, woraus aber keine Ehe wurde. 1933 gründete er in Amsterdam eine Emigrantenzeitschrift, in Amerika bestritt er eine Vortragsreise mit dem Vortrag „A family against a dictatorship“, 1945 kam er als amerikanischer Soldat und Armereporter in das enteignete Vaterhaus in München-Bogenhausen nur für einen Augenblick zurück, 1949 nahm er sich das Leben. Er war besonders eng

verbunden mit der wenig älteren Schwester Erika Mann, Schauspielerin, 1925—28 Ehefrau des Schauspielers und Regisseurs Gustav Gründgens, den Klaus Mann in seinem ersten Roman „Mephisto“ abbildete. Noch zu Jahresbeginn 1933 Gründerin des Kabarets „Pfeffermühle“ in München, dann Zürich, dann New York, heiratete Erika in 2. Ehe den englischen Dichter Wystan Auden. Der zweite Sohn Thomas Manns war Gottfried Angelus, dann Golo genannt, unverheiratet, einflußreich als Historiker und Politologe in den USA und der Bundesrepublik. Es folgten Monika, Elisabeth, Michael. Monika heiratete einen ungarischen Kunstgelehrten, Elisabeth einen italienischen Amerika-Emigranten, den Literaturforscher Guiseppa Antonio Borgese, zuletzt Präsident des Ausschusses zur Ausarbeitung einer Weltverfassung, Michael eine Schweizerin. Die Familie Thomas Mann blieb stark auf den Vater bezogen; es gibt andere Beispiele fruchtbarer norddeutsch-bayerischer Spannweite, wenige Beispiele ähnlicher Geschlossenheit auch im Verharren im künstlerisch-gelehrten Berufskreis.

Richard Wagner

Ebenbürtig und doch in ihrer Art als Künstlerfamilie anders war die fünfte der hier betrachteten Familien, die Familie Richard *Wagners* in Bayreuth. Es war der große Sohn einer sächsischen Schulmeister- und kleinen Beamtenfamilie, den der tragische Bayernkönig Ludwig II. in die oberfränkische Markgrafenstadt holte. Seine Nachkommen blieben an das Bayreuther Festspielhaus und sein Theatervermächtnis, besonders den „Ring der Nibelungen“, gebunden. Sein Sohn von Cosima Liszt-v. Flavigny, Siegfried Wagner, war schon an der Jahrhundertwende Dirigent und Regisseur der Festspiele, seit 1909 ihr künstlerischer Oberleiter, daneben selbst Komponist von Märchenoper. 1915 verheiratete er sich mit Winifred Margery Hastings-Williams, Tochter des britischen Gutsbesitzers Williams und einer Deutschen, Nichte und Adoptivtochter des Komponisten und Gründers eines Musikkonservatoriums in Berlin Prof. Karl Klindworth. Richard Wagners noch illegale Tochter von Cosima Eva v. Bülow war seit 1908 die Frau des englischen Kulturphilosophen und Wahldeutschen Houston Stewart Chamberlain, Autors des umstrittenen Werkes „Die Grundlagen des 19. Jhs.“, der nun gleichfalls in Bayreuth lebte. 1923 suchte der Wagnerverehrer Hitler die Verbindung zur Familie. Winifred Wagner, die nach Siegfrieds Tod 1930 die Leitung der Festspiele übernahm, machte sich das für deren Erhaltung bis hin zur Aufführung von 1943 zunutze. Ihre Söhne Wieland und Wolfgang und die Tochter Friedelind Wagner blieben im Theaterfach. Friedelind überwarf sich als Hitlergegnerin auch politisch mit ihrer Mutter und Bruder Wolfgang, floh mit Hilfe Toscaninis nach Amerika, scheiterte dort mit Gründung einer eigenen Opernkompanie. In Bayreuth führten Wieland und Wolfgang Wagner seit 1951 die Festspiele mit teils ganz neuartigen Inszenierungen weiter. Friedelind kehrte dann zu Wieland zurück, richtete 1957 die Festspiel-Meisterklassen als Opernschule ein, wurde später auch auswärts als eigenwillige Lohengrin-Regisseurin tätig. Wielands Sohn von einer Bayreuther Architektentochter, Wolf Siegfried, wurde Opern-Bühnen- und Kostümbildner, außer in Bayreuth auch an internationalen Opernhäusern. Seit 1966 war Wolfgang Wagner alleiniger Leiter der Spiele, 1973 wurde das Familienunternehmen gegen eine Ablösesumme in Millionenhöhe von Bund und Freistaat Bayern in eine „öffentliche Stiftung Bayreuther Festspiele“ umgewan-

delt. Wie bei Siemens gibt die Familie zu ihrem gewachsenen Generationenwerk bis heute viel mehr als nur den werbekräftigen Namen.

Pschorr

Die beiden letzten Familien unserer Reihe sind bäuerlich-altbayerischen Ursprungs und wurden von gewissermaßen entgegengesetzten Seiten her bedeutsam für die Gestaltung der industriellen Welt. Die sechste ist die Münchner Bierbrauerfamilie *Pschorr*. Der Brauereigründer Josef Pschorr war vom Pschorrhof in München-Kleinhadern gekommen und hatte das Münchner Hackerbräu angeheiratet. Im Erbgang wurden beide Brauereien dann getrennt und erst 1972 wieder vereinigt. Georgs Sohn Georg jr. zum Pschorr errang den ersten amerikanischen Weltausstellungspreis, der andere Sohn Mathias zum Hacker starb unverheiratet und ohne Nachkommen 1900. Das namentragende der „Pschorr-Bierreiche“ aber blieb auch in der 4. Generation ein Familienunternehmen unter gemeinsamer Leitung der „drei Geheimräte“ August, Georg-Theodor und Josef Pschorr. August wurde 1922 Generaldirektor der Pschorr AG., seine Frau war die Lahrer Verlegertochter Hedwig Bassermann aus der bekannten badischen Liberalenfamilie. Georg war auch Gutsbesitzer, ehelichte Antonia Lange, Tochter des Direktors der Münchner Kunstgewerbeschule Hofrat Prof. Lange, und unterstützte die Freikorpsbewegung im Rückschlag auf die Münchner Räterepublik von 1919, aber später nicht Hitler. Josef Pschorr heiratete Louise Bergmann, Tochter von Sigmund Bergmann, Erfinder und Gründer der Bergmann-Elektrizitätswerke in Berlin und Geschäftspartner Thomas Edisons. Er war seit 1912 21 Jahre lang Präsident der Münchner Industrie- und Handelskammer und trat erst im März 1933 unter politischem Druck zurück.

Die Schwester der drei Pschorr-Brüder Josefine vermählte sich mit dem Kammer- und Hofmusiker Prof. Franz Strauß in München und wurde die Mutter des Komponisten und Generalmusikdirektors Richard Strauß, des Schöpfers der Opern „Salome“ und „Rosenkavalier“ und Münchner Ehrenbürgers. Vom Erlöse der Salome baute er sich eine Villa im Alpenplatz Garmisch, die sein Alterssitz wurde. Die Partitur des Rosenkavaliers trug 1910 die Widmung an die Familie Pschorr.

Josef Pschorrs Nachkommen blieben in der Führung der Brauerei. Die Tochter Gertrud wurde die Frau des ehemaligen Marinoffiziers und Bankkaufmanns Hans Pfülf, der Vorstand, dann Aufsichtsratspräsident bei Pschorr, 1952—62 Präsident der Münchner Handelskammer wurde; der Sohn Franz Josef, Brauereingenieur, kam in den Vorstand der Pschorr AG., in der die Familie noch immer Großaktionär war, und übernahm bei der Vereinigung mit Hacker das Amt des Vorstands Technik. Auch die Pschorrs haben mit Stolz immer ihre vor 1900 angenommene Handelsmarke, den fünfzackigen blauen Stern mit dem weißen P-Initial gezeigt. Auffällig ist im Vergleich mit Siemens die rein bürgerliche Familienkreisbildung ohne Adelsverbindungen wie auch die zähe Bodenständigkeit, nicht allein aufgrund der Verknüpfung des weltbekannten Markennamens mit der Idealvorstellung „München“.

Auer

Die letzte Familie der Reihe ist eine Familie sozialdemokratischer Politiker aus der niederbayerischen Grundsicht. Es ist die vor 1933 sehr bekannte Fa-

milie *Auer*. Ignaz Auer, Sohn eines Landmetzgermeisters aus einem Dorf südlich von Passau, ursprünglich Sattler, dann Redakteur, Parteisekretär, Reichstagsabgeordneter der SPD für sächsische Wahlkreise, hauptamtliches Mitglied des Parteivorstands in Berlin, wurde am Anfang des 20. Jhs., wie die meisten bayerischen Genossen Revisionist und starb 1917. Er hatte in Schwerin, wo er nach Ausweisung aus Hamburg während des Sozialistengesetzes Möbelhändler gewesen war, die Schwägerin des Vorsitzenden des Deutschen Holzarbeiterverbandes und Wahnürnbergers Bruno Moje geheiratet. Auers jüngere Schwester war mit dem Sohn des Nürnberger Metallgewerkschaftlers und SPD-Landtagsabgeordneten Scherm verheiratet; es war unauweislich, daß in einer bayerischen Arbeiterbewegungsfamilie Bayerns zweitgrößte Stadt, die Frankenmetropole mit ihrer einmaligen Mischung von Spätmittelalter und moderner Industrie ihre gewichtige Rolle spielte. Auers ältere Tochter schloß die Ehe mit dem Redakteur, württembergischen SPD-Landtagsabgeordneten und seit 1918 württembergischen Staatsminister Berthold Heymann. Heymanns Mutter, eine geborene Zadek, war die Schwester eines bekannten sozialistischen Publizisten und die Schwägerin des revisionistischen Theoretikers Eduard Bernstein.

Ignaz Auers besonderes Interesse galt seinem Neffen Erhard Auer, der im selben Dorf wie er als uneheliches Kind einer Näherin geboren und als Gemeindearmer zuerst Hüterjunge und Klostergutsknecht war. Erhard Auer, natürlich begabter Hilfsarbeiter, wurde dann Privatsekretär des adligen bayerischen SPD-Vorsitzenden Georg v. Vollmar auf Veltheim und begründete in München eine Familie mit einer fünf Jahre älteren Württembergerin aus dem Baddorf Niedernau bei Rottenburg. 1907 wurde er Landtagsabgeordneter, im Nov. 1918 für die MSPD Innenminister in der ersten bayerischen republikanischen Regierung Eisner, 1919 Reichstagsabgeordneter, bis 1933 Parteivorsitzender der bayerischen SPD, zuletzt aus dem politischen Gefängnis in den Schwarzwald verbannt. Erhard Auer hatte drei Töchter. Die älteste ehelichte ihren Vetter, Bertholds Heymanns Sohn Hans, einen promovierten Bankbeamten, die jüngste einen Rechtsanwalt, mit dem sie nach Israel auswanderte, dann einen Engländer.

Auch hier, in einem Beispiel aus der Arbeiterbewegung, zeigt sich also die Bedeutung der Familienverflechtung. Sicherlich spielte hier der Gedanke der politischen Wahlverwandtschaft, der Brüderlichkeit aller Parteimitglieder, seine bewußte und starke Rolle mit. Man kann die Deutung wählen, daß eine Art von geschlossenem Partei-Heiratskreis entstand, der ganz auf Willensentscheidung, auf Gesinnungs-Milieuwahl, statt auf ständischer Familien-Inzucht oder auf bürgerlich-bäuerlicher Geschäfts- und Vermögensgewichtung der Ehe beruhte, womöglich auch auf dem gemeinsamen gesellschaftlichen Abgelehntwerden. So oder so ist es aber unrichtig, wenn kürzlich die Westberliner „Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ (G. Beier) folgenden Gegensatz formulierte: „Geschichte der Arbeiterbewegung, die das historische Bewußtsein der Arbeiterschaft und ihrer Führungsgruppen zu erhellen versucht, steht im klaren Gegensatz zu genealogischen Positionen, zu biologischen Generationenfolgen und Schichtbegriffen. Überspitzt gesagt: Zwischen Geschichte als Sozialwissenschaft und Geschichte als Feudalwissenschaft gibt es keine Vermittlung, sondern Konfrontation“. Dieser Aussage würde ich entgegenhalten, daß eben die Familiengeschichte in ihrer

vollen Spannweite eine solche Vermittlung darstellt, daß auch die sogenannten Feudalfamilien zur Sozialgeschichte gehören und daß die aus dem 19. Jh. stammende Gleichsetzung von „Sozialgeschichte“ und „Geschichte der Arbeiterbewegung“ von der Wissenschaft als unbegründete Verengung zumeist aufgegeben ist.

Die sieben Familien in Bayern, die hier nur in unserem 20. Jh. angeleuchtet worden sind, hatten sehr verschiedene Vorgeschichten und sehr verschiedene Schicksale, sahen Abstieg und Aufstieg, hatten alle bedeutende und mittelmäßig begabte Glieder. Sie alle aber haben über den bedeutenden Einzelnen hinaus als und durch den Familienzusammenhang auf die ganze deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts gewirkt. Freilich waren die Beispiele besonders wenig austauschbar, mehr sammelbiographisch als typisch. Allgemein gilt jedoch, daß es nicht nur die Namensträger waren, die die Familien bildeten, zusammenhielten, weiterbrachten; die Töchter und die Schwiegertöchter werden leider oft sehr zu Unrecht aus zu eng gefaßten Familiengeschichten ausgeschlossen oder nur im biologischen Sinne als Mütter berücksichtigt. Allgemein gilt ferner, daß die einer Familie gestellte Aufgabe, Besitz mit großer Leistungs-Tradition zu erhalten, eine verlängerte Kette neuer bedeutender Lebensleistungen zu erzwingen pflegt. Was vor allem an den Familiengeschichten aus Bayern deutlich werden sollte, war die Widerlegung der Meinung, als müßten allgemeine Sozialgeschichte und Genealogie sich gegensätzlich gegenüberstehen.

Es gibt auch keinen Grund, Genealogie als Wissenschaft für einen besonders überholten, in einer modernen, womöglich schon nachindustriellen Gesellschaft zurückzudrängenden Forschungszweig zu halten. Insoweit sie eine Wissenschaft vom ganzen Menschen ist, muß sie nie veralten. Ihre Quellenkunde ist nicht nur Erforschung von Gräbern, Sterberegistern und Leichenpredigten; sie widmet sich heute auch, ebenso wie der Heiratsbeurkundung und den Geburts- und Taufdokumenten, dem Beginn des Hineinwachsens neuer Menschen in die täglich in Geschichte überfließende Zukunft von Familienkreis und Gesellschaft. Die Aufgabe heißt also wohl, Genealogie in einem weiten Horizont so zu betreiben, daß ihre Gegenwartswerte im Sinne der Offenheit und des freien mitmenschlichen Austausches einleuchtend werden können. Schon vor 40 Jahren verwendete das Deutsche Geschlechterbuch als Motto den Vers des Schwaben Ludwig Finckh: „Woher du kommst, wohin du gehst, was nützt's, wenn du nicht um dich spähist!“ Genealogie als Werkzeug, ja Waffe der Diskriminierung und rechtlichen Ausschließung liegt, so Gott will, überwunden hinter uns, Genealogie als bloße individuelle Namen- und Datensammlung befriedigt die Gegenwart nicht mehr, Genealogie als abstrakt Kennnummernmenschen registrierende Computerwissenschaft braucht nicht vor uns zu liegen. Möge diesem Zweig der Sozialgeschichte beides erhalten bleiben: Die Weite des Blicks und die Freude der liebevollen Einzelforschung und Einzelauswertung, die strenge kritische Zügelung der gelehrten Methodik und die Leidenschaft des Liebhabers, die nicht die geopferten Freizeitstunden zählt! Zudem ist die ausgeübte Genealogie wohl eine der Wissenschaften, die — der Handelsgeschichte ähnlich — immer wieder in besonderem Maße den internationalen Austausch zwischen den Forschern fordern und belohnen. Immer häufiger erweitern sich in unserem beweglichen Jahrhundert Schauplätze einer Familiengeschichte plötzlich bis in andere Erd-

teile oder verlagern sich ganz. Drehscheibenplätze für Begegnungen und Verbindungen treten hervor.

Einer von ihnen ist im Deutschland des 20. Jahrhunderts in München gewesen. Der Bayerische Landesverein für Familienkunde, der hier 1922 gegründet wurde, spiegelte das in seiner Arbeit bald. Schon zuvor hatte Thomas Mann am Münchner Schreibtisch in den Buddenbrooks eine Lanze für die bürgerliche Genealogie gebrochen und den Genius loci genealogicus et heraldicus angesprochen. Mit Vergnügen liest man in seinem breiten literarischen Pinselstrich von der Sonntagsbeschäftigung des Lübecker Konsuls alias Großvater Manns mit einem im Sekretär verwahrten Heft mit gepreßtem Umschlage und Goldschnitt und einer dicken Ledermappe, gefüllt mit Papieren: . . . „Der Konsul blättert hin und her im Hefte . . . und schlug zurück bis zu den pergamentartigen, eingerissenen, gelbgesprengelten Blättern, die der alte Johann Buddenbrook, der Vater des Vaters, mit blaßgrauer Tinte in weitläufigen Schnörkeln beschrieben hatte. Diese Aufzeichnungen begannen mit einer weitläufigen Genealogie, welche die Hauptlinie verfolgte. Wie am Ende des 16. Jhs. ein Buddenbrook, der älteste, der bekannt, in Parchim gelebt, und sein Sohn zu Grabau Ratsherr geworden sei. Wie ein fernerer Buddenbrook, Gewandschneider seines Zeichens, zu Rostock geheiratet, „sich sehr gut gestanden“ — was unterstrichen war — und eine ungemeine Menge von Kindern gezeugt habe, tote und lebendige, wie es gerade kam . . . Und dann war umständlich nachgewiesen, daß ihm die alte, zu Wittenberg gedruckte Bibel zugehöre, und daß sie auf seinen Erstgeborenen und wiederum auf dessen Ältesten übergehen solle. Konsul Buddenbrook zog die Ledermappe zu sich heran, um dies oder jenes der übrigen Papiere herauszugreifen und zu überlesen. Da waren uralte, gelbe, zerrissene Briefe, welche sorgende Mütter an ihre in der Fremde arbeitenden Söhne geschrieben hatten, und die vom Empfänger mit der Bemerkung versehen waren: „Wohl empfangen und den Inhalt beherzigt“. Da waren Bürgerbriefe mit Wappen und Siegel der freien Hansestadt, Policen, Gratulationspoeme und Patentbriefe.“ So enthält ein weltbekanntes Münchner Buch ein norddeutsches Leitmotiv für einen genealogischen Weltkongreß.

Wappen in Bayern

Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München
(7. September bis 27. Oktober 1974)

Von Dr. Klemens Stadler, 8 München 70, Gräfelinger Straße 145 a

Den Anstoß zur Planung und zeitlichen Festlegung der großen heraldischen Ausstellung im Neubau des Hauptstaatsarchivs an der Ludwigstraße, für die der Verfasser dieses Kurzberichts als früherer langjähriger Referent für Wappen- und Siegelkunde bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns verantwortlich zeichnete, gaben die nationalen und internationalen Treffen der

Genealogen und Heraldiker in München in der ersten Hälfte des Monats September 1974. Dadurch erfüllte sich aber auch der seit langem gehegte Wunsch, die Öffentlichkeit endlich einmal mit den heraldischen Quellen in und für Bayern durch eine repräsentative Auswahl aus dem reichen und kostbaren Schatz bekanntzumachen, der uns trotz schwerer Verluste erhalten geblieben ist. Die unmittelbare Konfrontation mit originalen Dokumenten aus rund acht Jahrhunderten wirkt zweifellos stärker und nachhaltiger als eine noch so gründliche Befassung mit Literatur und Reproduktionen. Es sollte aber auch klar gemacht werden, daß die Heraldik in der Gegenwart eine neue Blüte erlebt. Nach wie vor hat das Wappenwesen, jene so bedeutungsvolle mittelalterliche Kulturerscheinung, seinen Standort und Rang und die Wappen erfüllen ihre vielfältigen Aufgaben als Repräsentations- und Eigentumszeichen, als Kunstwerk und Dekorationsmittel, als aussagekräftige Symbole für Familien, Staaten und weltliche und geistliche Körperschaften. Ungeachtet der Veränderungen der Stile im Lauf der Jahrhunderte blieb die heraldische Kunst der Tradition verhaftet. Vielleicht gerade deshalb spricht sie auch heute die Menschen an: Knappe Bildhaftigkeit, Einfachheit und Klarheit, Flächigkeit der Darstellung und Farbenharmonie sind gleichermaßen Forderungen der regelgebundenen Heraldik und der modernen Gebrauchsgraphik.

Neuerdings hat sich der Akzent insbesondere auf das öffentliche Wappenwesen verlagert. Die Stärkung der kommunalen Autonomie findet ihren äußeren Ausdruck nicht zuletzt in den vielen neuen Hoheitszeichen mit eminent gemeinschaftsbildender Kraft für Bezirke, Landkreise und Gemeinden. Wenn man jetzt gelegentlich die Beschäftigung mit den Familienwappen als bloßes Hobby und ihren Gebrauch als Zeichen von Eitelkeit beurteilen möchte, so wird völlig verkannt, daß die meisten privaten Wappenfreunde ernsthafte Anliegen verfolgen: Die Bemühung um tieferes Verständnis mannigfacher geschichtlicher Zusammenhänge, die Pflege kultureller Überlieferungen und die Begeisterung für eine Kunstform sui generis sind erhaben über abwertende Kritik. Längst schon als eigenständige Wissenschaft anerkannt, unterhält die Heraldik innige und fruchtbare Wechselbeziehungen zu vielen anderen wissenschaftlichen Sachgebieten, von denen Landes- und Kirchengeschichte, Kunst- und Rechtsgeschichte, Siegel- und Münzkunde, Ordens- und Flaggenkunde und insbesondere die Genealogie genannt seien. Die Herausstellung dieser Verflechtungen war eine der vornehmsten Aufgaben der Ausstellung. In der Einführung zu ihrem Katalog wurden die Verbindungen zwischen Genealogie und Heraldik von Niklas Freiherrn von Schrenck und Notzing eingehend analysiert; zur Illustration dienten vor allem die Abteilungen „Heraldische Grabmäler“, „Stammbücher“, „Aufschwörungen und Stammbäume“, „Wappenbeurkundungen“ und „Heraldik in der Kunst und Kleinkunst“ der nach den einzelnen Überlieferungsformen der Wappen gegliederten Ausstellung. Mit den Abteilungen „Siegel“, „Münzen und Medaillen“, „Fahnen und Flaggen“ und „Bayerische Orden“ wurden die verwandten Gebiete der Sphragistik, Numismatik, Vexillologie und Ordenskunde angesprochen.

Die trotz der leidigen Raumknappheit reiche Ausstattung der Ausstellung mit rund 350 Exponaten verdankte die Archivverwaltung, die aus ihren eigenen Beständen das jeweils Beste darbot, dem hilfreichen Entgegenkommen vieler staatlicher, kommunaler und privater Leihgeber. Der hohe Wert der tat-

kräftigen Mitwirkung der Bayer. Staatsbibliothek wurde vor allem in den Abteilungen „Wappen- und Turnierbücher“ und „Bücher mit Wappenschmuck“ deutlich. Hier wie auch in anderen Leihgaben drückte sich das Bemühen um Qualität in künstlerischer und historischer Hinsicht in augenfälliger Weise aus. Über das auf Bayern ausgerichtete Thema hinaus sollten alle Exponate allgemeine Entwicklungen und Merkmale des Wappenwesens zum Bewußtsein bringen. Die bei der Objektauswahl verfolgte Tendenz, die Wappen hauptsächlich als historische Erscheinung zu würdigen, schloß die Berücksichtigung der Schöpfungen neuerer Wappenkunst nicht aus. Die betreffenden Stücke sollten nicht zuletzt auch den Einfluß der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Gutachterbehörde auf dem Gebiet der kommunalen Heraldik und sachverständiger Berater namhafter Wappenzeichner in allen Teilen des Landes beleuchten.

Von den vier Sonderschauen waren zwei dem Anteil Bayerns an der Wiederbelebung der Wappenkunde und Wappenkunst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewidmet; in diesem Rahmen ehrte man auch den großen Altmeister der Heraldik Professor Otto Hupp durch eine kleine Gedächtnisausstellung anläßlich der 25. Wiederkehr seines Todestages. In den Sondergruppen „Das Staatswappen von Bayern“ sowie „Wappen und Siegel der Stadt München“ (Bearbeiter Oberarchivrat Dr. Morenz) wurde die Entwicklungsgeschichte der heute weltbekannten Symbole unseres Landes und seiner Hauptstadt in chronologischer Abfolge dargestellt.

Wenn der mit der Konzeption der Ausstellung beauftragte und bei ihrer Realisierung von seinen Kollegen Archivdirektor Dr. Rudolf Kloos und Archivrätin Dr. Irmtraud Liebeherr nachhaltig unterstützte Berichterstatter rückblickend die Meinung äußern darf, daß sich die Hoffnungen auf Erfolg erfüllt haben, so berechnete ihn dazu der unerwartet lebhaftes Zuspruch aus allen Bevölkerungskreisen und das positive Echo in der internationalen Fachwelt. Die in ihrer Entstehungszeit, Herkunft, Zweckbestimmung und optischen Wirkung so verschiedenartigen Exponate konnten dem Experten manche bisher unbekannte Quelle, dem interessierten Laien Einblick in das Wesen und Werden der Heraldik vermitteln. Es war trotz der vielen, den Veranstaltern selbst besonders schmerzlichen Beschränkungen in der Auswahl möglich, in einer Gesamtschau Dokumente früherer Kulturepochen zur eingehenden Betrachtung zugänglich zu machen, die sonst über ganz Bayern verstreut in Archiven, Bibliotheken, Museen, Spezialsammlungen und Privatbesitz verwahrt werden.

Der Ausstellungskatalog „Wappen in Bayern“ sollte nicht nur ein Begleiter des Besuchers sein. Er will die Erinnerung an die Kostbarkeiten der Ausstellung über die zwangsläufig nur kurzfristige Wirkung der Anschauung hinaus festhalten und versucht einen Ersatz für ein bisher fehlendes Handbuch der bayerischen Heraldik zu schaffen. Diesen Zweck verfolgen insbesondere die allgemeine Einführung „Wappen einst und jetzt“ und die Vorworte zu jedem der 12 Hauptabschnitte der Ausstellung und zu den vier Sonderschauen. Aus den bewußt ausführlich gehaltenen Beschreibungen der einzelnen Exponate läßt sich Stoff für weitere Forschungen entnehmen. Der Band (169 S., 1 Farbtafel, 28 Abb. auf 15 Taf.) gehört als Nr. 8 zur Reihe „Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns“, herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns“ (Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch; Preis DM 12.—).

Genealogische Ausstellung

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde in München
2.—13. September 1974

Von Ernst Dittler, 8033 Krailling, Stieglitzweg 11

Bezug auf den Gesamtrahmen

Die zwei durch den Beitrag Dichtel „Die Genealogentagungen in München“ bereits behandelten Zusammenkünfte der Genealogen aus aller Welt gaben Anlaß zu drei Ausstellungen mit verschiedener Thematik:

- a) „Wappen in Bayern“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München
- b) „Kronen und Herrschaftszeichen der Welt“ in der Dresdner Bank München
- c) „Genealogische Ausstellung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“ in der Stadtparkasse München.

Die beiden erstgenannten befaßten sich mit Spezialgebieten, die der Heraldik zuzuordnen sind. Über sie wurde eingehend in der Münchener Tagespresse berichtet. Wir verweisen auch auf den Beitrag Dr. Stadler und das von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayern herausgegebene Buch „Wappen in Bayern“ mit 169 Seiten und 16 Bildtafeln, erschienen im Verlag Degener.

Mehr auf die Genealogie abgestellt und in bewußt volkstümlicher Weise aufgebaut war die Ausstellung unseres Landesvereins in der großen Schalterhalle der Stadtparkasse München, mitten im Zentrum der Stadt. Über sie wird hier eingehender berichtet.

Ausstellungsraum und Ausstellungsflächen

So groß der zur Ausstellung freigestellte Schalterraum selbst war, so sehr mußten wir uns an die begrenzt gebotenen Ausstellungsflächen halten, hauptsächlich bestimmt durch die vorhandenen Glasvitrinen:

- 1 Rundvitrine in Form eines Kreissegmentes 750 x 95 cm
- 4 Tischvitrinen mit je 120 x 120 cm Fläche (T 1 — T 4)
- 1 Standvitrine mit 90 x 50 cm Grundfläche
- 2 Ständer für Tafeln von 250 x 100 cm Fläche (St 1 — St 2)
- 1 Schaufenster an der belebten Straße mit 330 cm Breite, 160 cm Höhe, 70 cm Tiefe.

Die ungewöhnlich große Schalterhalle mit Tages-Oberlicht bot die Möglichkeit zu gelockerter Aufstellung mit genügend Zwischenraum, ohne den normalen Schalterverkehr zu stören (siehe Plan Bild 1).

Ausstellungstechnisch war noch zu beachten, daß zunächst für genügend Blickfang gesorgt war, um neben den Tagungs- und Kongreßteilnehmern auch das Laufpublikum auf der Straße und das normale Sparkassenpublikum zu erfassen und zu interessieren. Dabei ließen wir uns nicht zuletzt von der Erfahrung der Sparkassen-Werbeabteilung leiten, der auch der ganze Aufbau der Ausstel-

lung, die graphische Gestaltung der Texte und der kleinen Ausstellungs-Begleitschrift (3 seitiges Faltblatt) oblag.

Als *Blickfang* dienten besonders 2 Elemente der Ausstellung: Das große Schaufenster an der Straße und die im etwas dunklen Vorraum des Haupteinganges auch tagsüber hell erleuchtete Rundvitrine. Sie zog nicht nur die Blicke der Eintretenden an, sondern zeigte schon interessante Teile der Gesamtausstellung und lud zur genaueren Betrachtung ein. Das Schaufenster war ausschließlich als Blickfang gestaltet, mit großer Schrifttafel und einzelnen genealogischen Schauobjekten, die einen kleinen Querschnitt darstellten zu dem, was in der Schalterhalle den Besucher erwartete. Dem entsprechend lautete auch der weithin sichtbare Text der Tafel, mit weißer Schrift auf blauem Grund:

Genealogische Ausstellung
des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde
in der Schalterhalle der Stadtsparkasse München
mit Beispielen aus der Familienforschung
und Anregungen zum Mitmachen.

Eröffnungsfeier, Presse und Besuch der Ausstellung

Eine mitten in den normalen Sparkassenbetrieb eingepflanzte Eröffnungsfeier vereinte Vorstand und Mitarbeiter von der Sparkasse, vom Bayerischen Landesverein und der Bezirksgruppe München, die geladene Presse und weitere Interessenten. Dabei konnte neben dem Dank an die Stadtsparkasse die Grundkonzeption dieser auf volkstümliche Wirkung abgestellten Ausstellung dargestellt und bemerkenswerte Einzelheiten hervorgehoben werden.

Schon am nächsten Tag brachte die Münchener Tagespresse recht beachtliche Hinweise, die sicher auch zum Besuch durch die Münchener Bevölkerung beigetragen haben. Eine Besucherzahl läßt sich schwer angeben. Es mögen in der kurzen Zeit vielleicht 5 000 gewesen sein. Doch konnte eine oft sehr intensive Betrachtung einzelner Ausstellungsteile beobachtet werden, die auch zu aufschlußreichen Einzelgesprächen mit den zur Auskunft eingeteilten Mitgliedern der Bezirksgruppe München führte. So kam, als von den zur Mitnahme ausgelegten „Elternmerkblättern“ gerade keine mehr da waren, ein junger Vater aus Oberbayern mit der besorgten Frage, ob davon nichts mehr vorhanden sei. Er habe davon gehört und wolle nun für jedes seiner Kinder eines haben und ausfüllen. Da stellte sich heraus, daß er 7 Kinder hat, für die er eine solche Ahnentafel aufstellen wollte. Ein Bravo diesem Vater!

Kostenlose Unterlagen für die Ausstellungsbesucher

Hier sei zusammenfassend auf die großzügige kostenlose Bereitstellung seitens der Stadtsparkasse von je 3 000 Stück der oben genannten und zur Verteilung an die Besucher ausgelegten Schriften hingewiesen und auf deren Gestaltung kurz eingegangen:

1. Faltblatt als Begleitschrift für die Ausstellung mit dem Titel „Ausstellung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde e. V. und der Stadtsparkasse München“ und den Kapiteln: „Familienkunde eine interessante Frei-

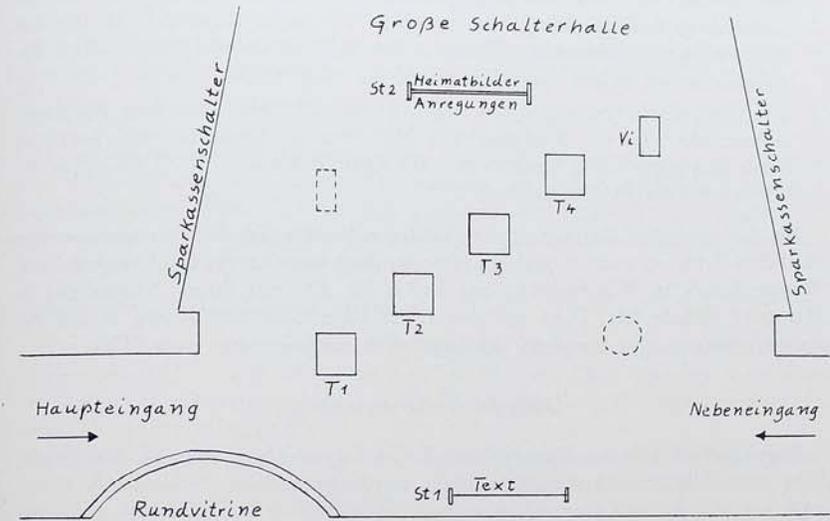


Bild 1: Grundrißplan vom Eingang zur großen Schalterhalle der Stadtsparkasse München mit Anordnung der Ausstellungsteile



Bild 2: Rundvitrine Mittelteil: Der bunt kolorierte Stammbaum Heilingbrunner im Ausmaß 200 × 90 cm

zeitbeschäftigung“ (A. Wie kommt man zur Familienforschung? B. Was ist zu beachten und wie fängt man es an? C. Wie stelle ich es dar? D. Das Familienwappen), „Bayerische Münzen“ (ein kleiner Auszug) und „Alte Familiensitte neu belebt“ (der Taufalter).

2. Elternmerkblatt, herausgegeben vom Verlag Degener, mit dem Aufdruck „Überreicht von der Stadtparkasse München — Auskunft und Beratung durch den Bayerischen Landesverein für Familienkunde e. V., 8 München 40, Winzererstraße 68 (Stadtarchiv)“.

Bei der textlichen Gestaltung des Faltblattes konnte sich der Verfasser auf ein ähnliches Faltblatt stützen, welches Herr Student vom Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden für die letztjährige Ausstellung in Stuttgart verfaßt hat. Diese auf den Laien abgestellte Einführung in die Familienforschung gibt manchem Anfänger eine willkommene erste Hilfe.

Gang durch die Ausstellung

Begonnen sei bei den Tischvitrinen T 1 — T 4, weil sich hier am besten der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen durchführen ließ.

Tischvitrine 1:

Als Beispiel für „Quellen der Forschung“ waren ausgelegt: Ein Kirchenbuch aus dem Erzbischöflichen Archiv München (Taufbuch von 1806—1808 der Katholischen Gemeinde des Münchener Liebfrauentomes) und ein herzogliches Urbarbuch von 1435 aus Ering am Inn, sowie weitere Einzelurkunden aus den Forschungsquellen Gottschaller. Hier konnte der Betrachter Einblick in den Schrift- und Formulierungscharakter alter Bücher und Urkunden gewinnen.

Tischvitrine 2:

Eine Vielzahl von Beispielen dokumentierte „Was sich auf einem bayerischen Bauernhof über Jahrhunderte erhalten hat“: Ein ältester Schutz-Pocken-Impfschein von 1810, kleine Steuer-Büchel von 1736, alte Bauernkalender mit Wirtschaftsintragungen von 1843, eine alte Familien-Schießscheibe, das Todesurteil eines Vorfahren aus der Napoleon-Zeit 1801, vervielfältigt zum Aushang — alles Zeugnisse eines traditionsbewußten Bauerngeschlechtes, das sich bis 1435 zurückverfolgen läßt. In der Rundvitrine war darüber noch mehr zu sehen unter dem Geschlechternamen Gottschaller.

Tischvitrine 3:

Interessiert aufgenommen wurde der hier gemachte Vorschlag „Familien-Erbstücke mit Bilder-Erbfolge als Expertise“ auszustatten (siehe Bild 3). Sie gewinnen dadurch an Wert und bieten einen lebendigen Beitrag zur Familiengeschichte. Näheres mit Bild und Text bringt der Beitrag Dittler unter dem gleichen Titel.

Tischvitrine 4:

Was hier als Beispiel für einen originellen Weg zur schrittweisen Finanzierung einer Familienchronik (siehe Bild 7) aufgezeigt werden konnte, behandelt May-

ser auch in einem besonderen Beitrag unter dem Titel „Mit geringen Eigenkosten zur Familienchronik“. Mancher Familienforscher gewinnt daraus vielleicht eine neue Hoffnung, seine lebenslange Forschungsarbeit endlich in einer Familienchronik niederlegen zu können.

Standvitrine:

Kurz vor Beginn der Ausstellung bot sich noch die Möglichkeit, das Original des Wappenbriefes von Kaiser Maximilian II. an den in München ansässigen, hochgeschätzten Musiker Orlando di Lasso aus dem Jahre 1570, zu zeigen. Damit war auch die Heraldik durch ein hervorragendes Einzelstück vertreten, was natürlich auf die Presse besonderen Eindruck machte.

Rundvitrine mit 8 teiligem Glasfenster:

Von links nach rechts folgten: 3 Teile aus der Forschung Gottschaller, 3 Teile Heilingbrunner, 1 Teil Dittler und 1 Teil Mayer. Viele Besucher verweilten oft lange vor diesen Beispielen aus der Forschungs- und Gestaltungsarbeit unserer Münchner Mitglieder.

Die hervorragenden Beiträge der Familie Gottschaller ließen sich gut ordnen unter die Gesichtspunkte Stammbaum, Stammeltern und Familientreffen. Zwei herrliche alte Ölporträts zeigten das Bierbrauer-Ehepaar Gottschaller aus Tittmoning, Franz Xaver, 1793—1859, und Rosalie geb. Herndl, 1801—1854. Von ihm waren alte Feldpostbriefe zu sehen, die er als Soldat in den Befreiungskriegen 1812—1816 an seine Eltern geschrieben hat (Bild 4). Die meisten dieser Originale fanden Aufnahme in der von Fachleuten und ministeriellen Behörden sehr gut beurteilten Chronik „Die Gottschaller aus Gottschall“ (siehe Buchbesprechung von A. Sandberger in Band XII, Nr. 1/2 1973 Seite 79).

Immer wieder wird der großartige Stammbaum der Heilingbrunner bewundert (Bild 2). Er war zuletzt auf der familienkundlichen Ausstellung in Regensburg zu sehen, über die in Wort und Bild K. H. Kriegelstein in Band XII 1973 Nr. 3/4 berichtet hat. In seiner Ausschmückung enthält er manche Anregung für eigene Darstellungen solcher Art. Vielleicht kann sich die Besitzerin und erfolgreiche Forscherin doch mal entschließen, den Text „Stammtafel“ in „Stammbaum“ umzeichnen zu lassen. Ihrer unermüdlichen Aktivität ist es jetzt gelungen, die Vorfahren-Porträtbilder von 4 Generationen zusammenzustellen, was bei ihrem nächsten Familientreffen sicher bewundert wird.

Ebenfalls über 4 Generationen konnte der Verfasser aus einem Pforzheimer Dittler-Zweig alte Dokumente und Fotos zu einer ansprechenden Bildkombination vereinen. Solche Zusammenstellungen fördern sehr das Interesse innerhalb des eigenen Geschlechtes an der Familienforschung.

„Verschiedene Stammbaum-Darstellungen“ hat Mayer bei seinem Stammbaum über 13 Generationen angewandt: Bei den älteren Generationen I—V nur mit Daten, dann allmählich kombiniert mit Porträt und Fotos, bei den jüngsten Generationen IX—XIII fast vollständig mit Fotos — eine imponierende Leistung zäher Sammlertätigkeit.

Standtafel 1:

Aus Seite 398 dieses Berichtes ist der Text dieser Tafel zu ersehen. Sie wirkte auch als Blickfang auf diejenigen Sparkassenbesucher, welche aus der

Schalterhalle wieder dem Ausgang zustrebten. Der graphisch gut gestaltete Text stellte die Verbindung zu den zwei Genealogen-Veranstaltungen her.

Standtafel 2:

Eine Begrenzung der Ausstellung nach dem rückwärtigen Teil der großen Schalterhalle bildete diese frei im Raum stehende Tafel, auf beiden Seiten mit anziehenden Darstellungen ausgestattet. Sie lenkten erneut die Blicke der bis dahin noch nicht erfassten Sparkassenbesucher auf sich und damit auf die ganze Ausstellung.

Die neuartige und viele überraschende „Darstellung einer Familiengeschichte durch Heimatbilder“ mit ihren vielen bunten Ansichtskarten (Bild 6) wird von Sirl, dem Entwickler dieser Darstellungsart, in seinem anschließenden Artikel näher behandelt. Hier darf schon betont werden, daß damit ein hochinteressanter Weg gewiesen ist, der sicher manchen Familienforscher zu neuen Gedanken über solche Möglichkeiten anregt.

Schon auf der Texttafel im Schaufenster war in Aussicht gestellt, daß hier auch „Anregungen zum Mitmachen“ zu finden seien. Dies entsprach auch dem Charakter und der Zielsetzung dieser Ausstellung. Die Art der Darstellung war nicht zuletzt bestimmt durch die zur Verfügung stehende Tafelfläche. Hier konnten in klarer Gliederung (siehe Bild 5) drei Themen behandelt werden:

Genealogische Darstellungsarten

als Einführung in die Genealogie und Begriffserläuterung: Ahnentafel, Stammbaum, Stammtafel, Nachkommentafel, Sippen- oder Verwandtschaftstafeln (in einfachster Form). Vordrucke von Ahnentafeln, z. T. ausgefüllt, zeigten erste Forschungshilfen, wie sie zu beziehen sind beim Verein für Familien- und Wappenkunde in Stuttgart oder bei den Verlagen Degener, Neustadt/Aisch, und Starke, Limburg/ Lahn.

Das Elternmerkblatt

als ähnliche Hilfe für Anfänger, aber schon mit der Anregung, sich möglichst auch um Fotos der betreffenden Vorfahren zu bemühen. Das mit solchen Fotos komplett ausgestattete Musterblatt regte zu lebhaften Diskussionen bei den Betrachtern an.

Das Familienbuch

in 2 Beispielen: „Ringbuch mit Vordruckblättern“ und „Fotoalbum genealogisch gestaltet“. Ersteres ist unter dem Titel „Unsere Familie“, herausgegeben vom Bund der Familienverbände e. V. Bonn, zu beziehen beim Verlag Bintz. Das zweite Beispiel sollte zu mehr eigenschöpferischer Gestaltung anregen. Ein Hinweis auf die wichtigsten Gestaltungselemente gab erste Hilfe zur zweckmäßigen Einteilung. Für Interessenten war als Literatur auf den Artikel „Das Familienbuch“ in der Zeitschrift „Mitteilungen der DLG“ Nr. 14/1974 hingewiesen.

Dank für Mitarbeit und Schlußbemerkungen

An erster Stelle ist hier die Stadtparkasse München zu nennen, deren großzügige Hilfe finanzieller und personeller Art schon an anderer Stelle hervorgehoben wurde.

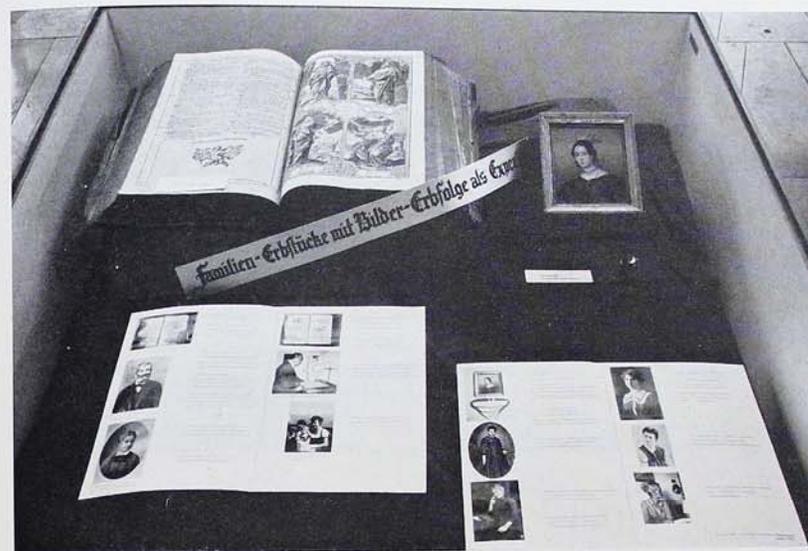


Bild 3: Tischvitrine 3: Alte Bibel und alter Schmuck als Familien-Erbstücke durch eine Bilder-Erbfolge genealogisch interessanter

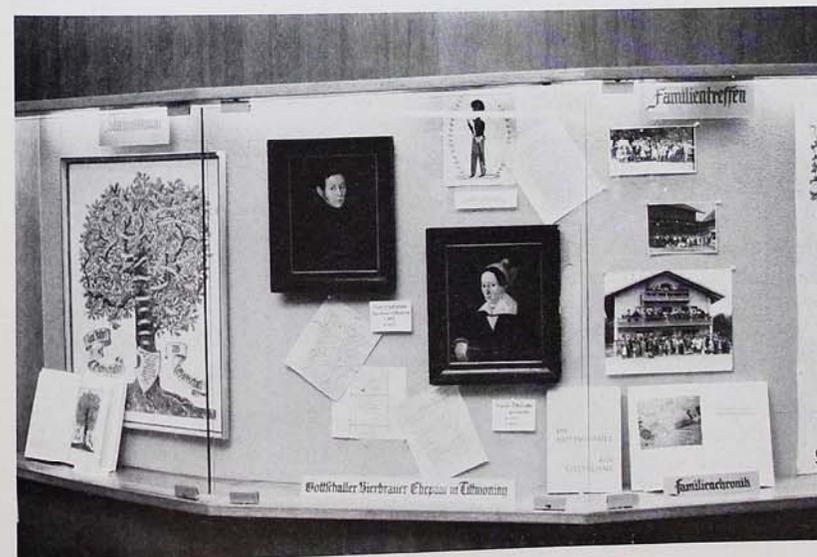


Bild 4: Bilder und Dokumente im Original, wie sie auch in der Chronik „Die Gottschaller aus Gottschall“ zu finden sind

Dank gebührt vor allem auch denen, die durch Bereitstellen von Ausstellungsobjekten und persönlichen Einsatz zum Gelingen beigetragen haben: Herr Gottschaller, Frau Heilingbrunner, Herr Mayser, Frau von Oberberg und Herr Sirl. Auch das Erzbischöfliche Archiv München zeigte großes Entgegenkommen.

Es lag nahe, sich die Erfahrungen anderer zunutze zu machen, die schon ähnliche Ausstellungen aufgezogen haben: Dafür danken wir dem Verein für Familien- und Wappenkunde e. V. Stuttgart, dem Arbeitskreis für Familienforschung e. V. Lübeck und der Sparkasse zu Lübeck. Dank aber auch denen, die sich zur Überlassung weiterer Ausstellungsobjekte bereit erklärt haben. Besonders sei Herr Streng, Stuttgart, genannt, der die interessante Tafel „Wappen Fronmüller 1500—1900“ bereits angeliefert hatte.

Sämtliche Bilder dieser Ausstellung (20 Stück) sind beim Landesverein einzusehen. Sie geben in der Größe 13 x 18 cm natürlich Einzelheiten besser wieder. Vorallem werden sie denen von Nutzen sein, die künftig solche Ausstellungen planen, zumal ihr werblicher und volksbildender Wert nicht zu unterschätzen ist.

Familiengeschichte in Heimatbildern

Von Robert Sirl, 8 München 45, Blodigstraße 27

Leicht war die Geburt nicht und auch die Wehen traten schon ein gutes halbes Jahr vorher ein. Damals begann ich mit den Versuchen, die Verbreitung meiner Sippe in vier Jahrhunderten darzustellen. Es sollte keine der klassischen Formen der Ahnen- bzw. Nachfahrendarstellungen werden, es sollte aber auch nicht auf Laien eine so wissenschaftliche Wirkung ausüben, daß sich diese uninteressiert abwenden.

Lange schien es, als ob diese Forderungen nicht zu vereinen wären. Da kam mir bei meinen Grübeleien die rettende und beste Idee. Ich ging zu meinem ältesten Sohn, erklärte ihm meine Absicht und bat ihn um einen Vorschlag für die praktische Ausführung. Schon zwei Tage später, noch rechtzeitig für die Ausstellung in der Stadtparkasse, unterbreitete er mir seinen Entwurf mit der Frage: „Sag mal, interessiert es eigentlich irgend jemanden, wie unsere Urgroßmutter hieß?“ Nach Überwindung eines kleinen, ehrfurchtsvollen Schocks mußte ich die Frage verneinen. Alle roten Nagelkuppen verkörpern eine Person mit dem Namen „Sirl“, das ist von vorherein bekannt. Ein Mehr interessiert niemanden.

So ging es ans Werk. Mit Feuer und Phantasie eilten wir der Vollendung entgegen, bis die Überraschungen eintraten. Wir verwandten verschiedenfarbige Nagelkuppen und konnten so den Lauf der einzelnen Linien markieren, auch die Geschlechter kennzeichnen, doch erschien das ganze Bild viel zu kompliziert und verwirrend. Ein zweites Problem kam hinzu. Es gab Farbwerte, die bei elektrischem Licht vollkommen verschwanden. Nach vielen Umsteckproben entschloß ich mich für eine, die rote Farbe. Sie blieb in allen Situationen gleich gut sicht- und erkennbar.

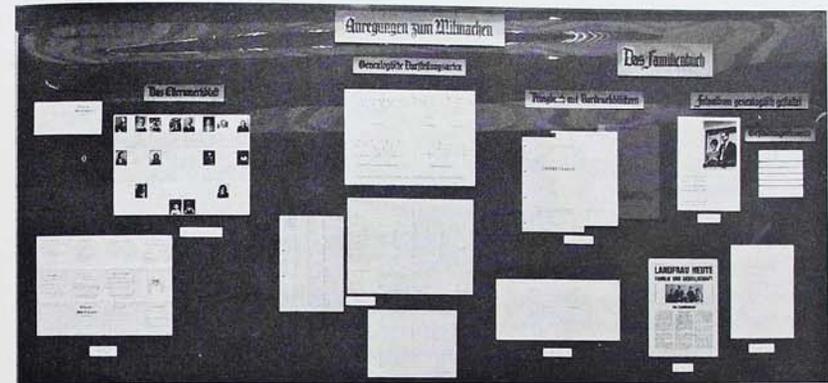


Bild 5: Die Tafel „Anregungen zum Mitmachen“ mit den 3 Gruppen: „Genealogische Darstellungsarten“, „Das Elternmerkblatt“ und „Das Familienbuch“



Bild 6: Von den Besuchern viel beachtet: Die neuartige „Darstellung einer Familiengeschichte in Heimatbildern“, Herr Sirl erläutert seine 3 teilige Tafel.

Die Tafel (Bild 6) besteht aus drei Teilen, die beiden äußeren je 1 mal 1 m, die mittlere 1 mal 0,5 m breit. Den Mittelpunkt der kleineren Tafel bildet eine Landkarte Süddeutschlands, einschließlich Wien, worauf mit goldfarbenen Nagelkuppen die heutige Verbreitung der Sippe abgesteckt ist. Um diesen kreisförmigen Mittelpunkt laufen im Abstand von 7 cm zwei Jahresringe, jeweils eine Zeit von 50 Jahren und zwar von 1600 bis 1650 und 1651 bis 1700 umfassend, in welchen die frühe endenden Linien verzeichnet sind. Die beiden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Orten beginnenden und heute noch blühenden Stämme, die „Heinrich“- und „Johann“-Linie, wurden getrennt auf den beiden äußeren Tafeln dargestellt. Eine etwa 7 cm im Durchmesser große Ansicht des jeweiligen Ausgangsortes bildet das Zentrum. Darumherum ziehen sich in gleichmäßigen Abständen Jahresringe, die die Zeit von 1650 bis zum heutigen Tage in Zeiträume von 50 Jahren zerlegen. Radiallinien teilen den Kreis von innen nach außen in ungleichmäßig große Kuchenstücke, in welchem mit roten Nagelkuppen die dort aufgetretenen Sirl eingezeichnet sind. Den äußeren Abschluß des Kreises bilden Ansichtskarten der Orte, deren Frequenz durch Sippenangehörige dargestellt wurde. Goldene Nagelkuppen in den Ansichtskarten künden von männlichen Nachwuchs, der einmal die Generationenreihe weiterführen wird.

Die drei Tafeln sollen in ihrer Gesamtheit ein Bild davon vermitteln, wie ein Stamm gleichnamiger und in ihrer Abstammung zusammengehöriger Personen sich im Laufe der Jahrhunderte in der Heimat verzweigt und verästelt hat.

Mit geringen Eigenkosten zu einer Familienchronik

Von Josef Mayer, 8 München 50, Mochstraße 38

Man schrieb das Jahr 1922 — ich war fast 19 Jahre alt —, als ich mein schönes Jugendland „Meran in Südtirol“ verließ und meine Geburtsstadt „Riedlingen an der Donau“ in Oberschwaben zum ersten Mal sehen konnte. Die den Schwaben — auch meinem Vater — innewohnende Sehnsucht nach der Ferne veranlaßte ihn, die Heimat zu verlassen, als ich ein Jahr alt war.

Das schöne, ehemals vorderösterreichische Donaustädtchen war für mich das große Erlebnis. Dazu kam noch eine zahlreiche Verwandtschaft, Bäsle und Vettern, Onkel und Tanten, die ich alle so nach und nach kennen lernen konnte. Meines Berufes wegen kam ich nach München und wurde sesshaft. Der eine Teil meines neuen Lebens war der weiteren Fortbildung gewidmet. Aber der andere Teil war eine Zeit der Spannung und Unruhe; denn ich mußte Klarheit über meine große Verwandtschaft haben.

So saß ich eines Abends einsam an meinem Schreibtisch vor einem leeren Blatt Papier. Ich begann mit mir selbst und wanderte in gerader Linie in die Vergangenheit zurück, bis ich auf den ersten Kirchenbucheintrag vom „5. May 1594“ gestoßen bin. Dann machte ich eine Rückwanderung in die Gegenwart, denn ich mußte nun alle Seitenlinien erforschen, ich meine damit auch alle



Bild 7: Titelblatt der Mayer-Chronik

Abwanderungen innerhalb Deutschlands und die Auswanderungen nach Übersee.

Daß mich dieser Plan wohl 40 Jahre meines Lebens nebenberuflich beschäftigte, konnte ich nicht voraussehen. Denn mir stand das Ziel vor Augen, eine große oberschwäbische Familienchronik zu schaffen. Es war eine liebe und überaus interessante Beschäftigung. Die wohl tausende von Arbeitsstunden will ich nicht zählen und auch nicht die vielen Unkosten, die sich in Jahrzehnten ergaben.

So hatte ich nun schon ein ansehnliches Manuskript vor mir liegen. Die Herausgabe im Buchdruck wäre wohl ideal, aber finanziell unmöglich gewesen.

Nach langen, sorgfältigen Überlegungen kam ich auf die Idee, meine Chronik in Fotodruck bogenweise herstellen zu lassen. Mein Werbeplan erbrachte mir einen kleinen Stamm von Subscribenten und es wurden langsam immer mehr. So konnte ich mit der Herstellung der Chronik beginnen und in einer Laufzeit von wohl 19 Jahren lag auf diese Weise die Familienchronik komplett vor. Das Ganze war eine sorgfältig überlegte Sache. Denn laut Vereinbarung zahlte jeder Bezieher pro Bogen, genauergesagt, Halbbogen mit 8 Seiten einschließlich Illustrationen DM 2,50. Der Versand in Zwischenräumen von 2—3 Monaten mit jeweils 2—3 Bogen war für jeden keine große Belastung. Der von mir kalkulierte Bogenpreis umfaßte nur die Herstellungskosten, nicht meine früheren

Forschungskosten. Dieser von mir praktisch durchgeführte Weg war auch deshalb möglich, weil das Honorar für bereits erschienene Bogen die folgenden finanzierte.

Da man ja nicht weiß, wie alt man wird, und ich das erforschte, interessante Material keinesfalls brach liegen lassen wollte, habe ich diese Form der Herausgabe gewählt. Diese Art der Bogenversendung hatte noch einen Vorteil. Denn vor dem Druck der Bogen konnten jeweils sich ergebende Ergänzungen etc. eingefügt und auf den Stand der Zeit gebracht werden.

Wie mir wiederholt mitgeteilt wurde, waren so manche Kapitel Überraschungen und oft mit Spannung erwartet worden, so z. B. das Kapitel über „Die Mayser in Bolivien“, welche ich vor dem Kriege in jahrelanger Sucharbeit entdeckt habe.

Als die „Mayser-Chronik“ (Bild 7) in 54 Halbbogen mit je 8 Druckseiten und vielen Illustrationen mit insgesamt 432 Seiten vor mir lag, war ich glücklich und dies war ein Festtag.

Viele Bezieher der Chronik ließen sich diese schön binden oder legten diese in eine Kasette.

Familienerbstücke

mit Erbfolge als Expertise

Von Ernst Dittler, 8033 Krailling, Stieglitzweg 11

Im Artikel „Genealogische Ausstellung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“ sind 4 Tischvitrinen beschrieben und im Grundrißplan Bild 1 in ihrer Anordnung gezeigt.

Tischvitrine 3 behandelte das Thema dieses Beitrags (Bild 3). An zwei Beispielen (Familienbibel und Familienschmuck) wurde dargelegt, wie Familienerbstücke an Wert und Beachtung gewinnen, wenn man ihre Geschichte durch Wort und Bild in Form einer Erbfolge erzählt. So dient sie gleichzeitig als Expertise, wie sie im Kunsthandel als Gutachten über ein Kunstwerk üblich ist. Dadurch soll die Echtheit und Besitzerfolge beurkundet werden.

Für uns Genealogen stellt eine solche Erbfolge ein Stück Familiengeschichte dar. Neben der Freude an der schönen, alten Bibel oder der Korallenkette, die sich schon in der VI. Generation vererbt haben, können wir aus den Bildern deutlich erkennen, wie sich die Zeiten gewandelt haben. Die Art der Fotoaufnahmen oder auch Porträts, die Gesichter, die Haltung der Personen und die Kleidung erzählen mehr als viele Worte.

Dies ist auch an der kleinen Bildwiedergabe einigermaßen zu sehen. Für Leser, die einen ähnlichen Weg beschreiten wollen, sei noch der hier nicht lesbare Text vom Beispiel der alten Bibel angegeben:

Familienbibel

gedruckt 1736 in Nürnberg

gekauft 1793 in der Pfalz von Jakob Klöder, 1738—1798

Erbfolge

in der Familie Kleder-Dittler

- I Jakob Klöder, 1758—1798, Bauer in Friedelsheim/Pfalz
- II Wilhelm Klöder, 1785—1874, Ackersmann in Gönheim/Pfalz, wandert 1828 nach Bayern: Sickenhausen bei Freising
- III Heinrich Wilhelm Klöder (Kleder), 1821—1895, kommt mit seinem Vater nach Bayern, gründet weiteren Klederhof in Oberkienberg bei Freising, der heute noch im Besitz der Klederfamilie ist
- IV Wilhelmine Dittler geborene Kleder, 1860—1943, zieht durch Heirat mit Karl Dittler 1891 nach Ingolstadt
- V Ernst Dittler, geb. Ingolstadt 1904, Sohn des Karl Dittler und Genealoge der Familien Dittler und Kleder, jetzt in Krailling bei München
- VI Susanne Ziegler geborene Dittler, geb. 1932, Tochter des Ernst Dittler, Mutter von 4 Kindern, wohnhaft in München.

Der Siegharthof in Gweng und seine Bewohner

Von Josef Steinbichler, 8261 Töging/Inn, Wolfg.-Leeb-Str. 5

Fährt man von Flossing aus etwa einen Kilometer in westlicher Richtung durch den Flossinger Forst zum Inn, kommt man zum Weiler Gweng, der aus vier Bauernhöfen, dem Seidlmeier, dem Maier, dem Huber und dem Sieghart besteht. Gweng, früher auch Queng oder Tweng geschrieben, bedeutet Wiesenland, grünendes Gelände mit vereinzeltem Strauch- und Baumbestand.

Aus der Zeit vor 1500 war über den Siegharthof nichts zu erfahren. Vom damaligen Gericht Mörmoosen, zu dem der Hof gehörte, sind aus dieser Zeit keine Unterlagen vorhanden.

Erst 1532 wird in den Steuerbüchern ein Andreas Sieghart genannt¹ und 1537 heißt es im Steuerbuch der Tüßlinger Untertanen: „*Sighart im Gweng VI β 8*“².

Der Siegharthof gehörte zur Hofmark Tüßling, obwohl er außerhalb der Hofmarksgrenzen lag. Grundherr war also die jeweilige Herrschaft zu Tüßling, die auch die Gerichtsbarkeit innehatte. Die Form des Besitzverhältnisses war das Leibgeding oder Leibrecht. Das hieß, daß der Hof nach dem Tode des Bauern automatisch auf den Grundherrn zurückfiel. Doch wurde das Leibrecht fast wie das Erbrecht gehandhabt. Der Bauer konnte bestimmt damit rechnen, daß er den Hof seinem Erben übergeben konnte.

Im 14. Jahrhundert war die Herrschaft Tüßling an die Grafen von Törring gekommen. Am 9. 11. 1552 beurkundet Magdalena von Törring, daß ihr Hans Veit von Törring zu Tüßling „*ain Gut genannt zu dem Sigharten im Tweng*“

¹ HStAM: GL Mörmoosen Nr. 1.

² HStAM: GL Mörmoosen Nr. 54.

auf dem Wege des Wiederverkaufs abgelöst hat³. 1659 kam Tüßling an die Grafen von Wartenberg, 1806 an den Freiherrn von Mandl-Deitenhofen.

„Friedrich Straßer hat den Sighartn im Gweng geschlagen und gerauft. Ist auf den Turm geschafft und gestrafft um 1 Taler“. So zu lesen im Mühldorfer Gerichtsbuch vom Jahr 1572⁴.

Von 1592 haben wir ein Urteil des Mörmooßer Pflerichters Georg Hellmaier. Gabriel Sieghart und Hans Huber hatten den Hans Maier verklagt wegen verschiedener Fahrrechte. Hans Maier wurde nun verpflichtet, den Stöllner Weg zwischen seinen Feldern auf eigene Kosten in Ordnung zu halten, damit der Sieghart und der Huber zu ihren Feldern im Auwald gelangen konnten. Der Maier sollte außerdem den Feldrain zwischen seinem Acker im Aufeld und dem Feld des Sieghart weder „mit dem Pflug noch sonst, nichts mer davon nemmen oder schmälern, sondern den alda stehenden Marchstain unverruecht, wie er jetzt ist, bleiben lassen“. Das „Faltor“ (Tor, das von selbst zufällt) beim neuen Backofen des Maier mußte dieser richten, damit es wieder wie zuvor auf- und zugeht und die Nachbarn mit ihren Fuhrwerken durchkönnen und ihnen durch ausgebrochenes Vieh kein Schaden auf ihren Feldern entsteht⁵.

Einen Georg Sieghart finden wir im Stiftbuch vom Jahr 1606⁶. Die jährliche Stift machte 1 fl 1 ß aus sowie ein Huhn und ein viertl Wein. Dann hatte der Bauer noch die 4 Tagwerk von der Törringer Holzweise in Flossing gepachtet. Darauf hatte er nur Freistift und bezahlte dafür 10 Gulden. Freistift bedeutete, daß der Grundherr zu jeder Zeit den Vertrag kündigen konnte. Die Törringerweise gehört noch heute zum Siegharthof. Dieser Georg Sieghart wird auch noch 1640 auf dem Hof gewesen sein, als das Verzeichnis der Tüßlinger Untertanen im Mörmooßer Gericht geschrieben wurde: „Sighardt im Gweng, von seinem Leibgut so $\frac{1}{2}$ daher Scharwerckh.“⁷ Die Bauernhöfe wurden damals in ganze, halbe, viertel und achte Hufe eingeteilt. Der Sieghart war ein halber Hof. Einen solchen erkannte man daran, daß sich der Bauer zwei bis vier Pferde halten konnte.

Die Bewohner auf der rechten Innseite hatten im 30jährigen Krieg Glück, da 1648 die Schweden, als sie in Mühldorf standen, den Übergang über den Inn nicht schafften. Doch die kaiserlichen Truppen, die zu ihrem Schutz da waren, hausten nicht minder schlimm als es der Feind getan hätte.

In den Jahren 1649/50 wütete die Pest als Folge der Hungersnöte und schlechten Zeiten nach dem Kriege. In der Pfarrei Flossing existieren aus dieser Zeit keine Kirchenbücher, da der Pfarrhof 1706 abbrannte. Doch die Einträge in den Büchern der Burgkirchner Pfarrei lassen darauf schließen, daß der schwarze Tod auch in der Flossinger Gegend seine Opfer geholt hatte⁸.

1661 hatte Simon Kasper aus Ampfing den Siegharthof um 50 fl Leibgeld erworben. Die Törringer Holzweise kaufte er um 70 fl⁹. Simon Kasper muß

³ HStAM GU Tüßling Fasz. 45, Nr. 548.

⁴ Stadtarchiv Mühldorf, B 1/3, Seite 433.

⁵ StAO: AG Mühldorf 4/174.

⁶ HStAM: Törring Archiv, F 1.

⁷ HStAM: GL Mörmooßen Nr. 1, fol. 269.

⁸ Hans Hecht, Tüßling vor 300 Jahren. In: Heimatland, Beilage zum Öttinger und Burghauser Anzeiger, Nr. 9, 1951.

⁹ StAO: Br. Pr. Fasz. 107, Nr. 358, Fol. 36'.

bald gestorben sein, denn in den Briefprotokollen der Hofmark Tüßling finden wir unter dem 19. 4. 1665 einen Leibbrief, „umb das Sighardtenguett im Gweng“, ausgestellt auf Michael Söllhuber aus St. Erasmus (Gde. Fraham) und seiner Ehefrau Margarethe Schneider aus Niederndorf (Gde. Pürten) „auf ihr beeder Leibslebenlang, aber nit lenger“. Für das Leibrecht mußte Michael Söllhuber 100 Gulden bezahlen. 30 fl waren sofort zu entrichten und der Rest innerhalb 4 Jahren. Die jährlich Stift war auf einen Metzen Weizen, 20 Metzen Korn, 20 Metzen Hafer und 11 Gulden festgelegt. Als Ehrung mußte außerdem jährlich eine Kanne Wein und ein Huhn gereicht werden. Zeugen dieser Niederschrift waren Adam Luckner aus Gweng, Simon Söllhuber aus St. Erasmus und Gregor Mayer aus Oberflossing¹⁰.

Michael Söllhuber nannte sich nun Sieghart. Es war so üblich, daß der Bauer den Namen des Hofes bei der Einheirat, oder wie in diesem Fall beim Hofkauf, annahm. Der ursprüngliche Name geriet dann in Vergessenheit.

Aus der Steuerbeschreibung vom Jahr 1671 erfahren wir den Viehstand des Hofes: 2 Pferde, 1 Fohlen, 3 Kühe, 23 Schafe, 1 Schwein, 1 Frischling, 5 Ferkel und 1 Bienenstock. Es wäre zu umständlich für den Bauern gewesen, zur Erfüllung seiner Scharwerkspflichten nach Tüßling zu fahren, weshalb er statt dessen jährlich 4 fl 21 ß bezahlte. Für seinen eigenen Bedarf konnte der Sieghart jedes Jahr 60 Metzen Getreide, acht Schafe und drei Frischlinge sowie alle drei Jahre eine Kuh verkaufen. Der dritte Teil des Groß- und Kleinzehents (Getreide, Flachs, Kartoffeln, Kraut) war an das Kloster St. Peter in Salzburg zu liefern¹¹.

Michael und Margarethe Sieghart hatten nur eine Tochter, die 1696 den Franz Reicheneder aus Reichenöd (Gde. Flossing) heiratete. Im Hofübergabe- und Austragsbrief heißt es unter anderem: „Michael Sieghart und Margarethe übergeben ihrer Tochter Katharina und ihrem Ehemann Franz Reicheneder . . . ihre bisher ingehabte Leibgedingsgerechtigkeit des Sieghartgutes in Gweng“ gegen eine Übergabesumme von 500 fl und dem festgelegten Austrag. Von den 500 Gulden hatten die jungen Eheleute bereits 200 bezahlt, 200 fl mußten jedes Jahr mit 10 fl verzinst werden und der Rest sollte nach und nach an die Übergeber bezahlt werden. Zur Wohnung wollten die Austragler das Zuhäusl haben und als Austrag „die Notdurft Licht und Prennholz, von Georgi bis Michaeli ein Viertel und von da an bis wieder Georgi täglich ein Kannl gute Milch, quartemberlich 2 fl, dann 4 fl zerlassenes Schmalz und 60 Eier, . . . 3 Metzen Weizen, 20 Metzen Korn und 2 Metzen Gerste, . . . 20 fl Haar (Flachs), 2 Rübenäcker und 8 Schaff Rübenkraut und den vierten Teil von allem Obst.“ Der Austrag verringerte sich beim Tod einer Austragsperson.

Für die Hofübergabe und die Übernahme verlangte die Gutsherrschaft zusammen 50 fl, für den Austrag 20 fl und für das Leibrecht der Übernehmer nochmals 120 fl¹².

Auch Franz Reicheneder nannte sich nun Sieghart. Er starb schon 1706. Seine fünf Kinder bekamen als Vormünder ihren Onkel Simon Reicheneder und den Hans Mayer aus Flossing. Als Vatergut wurde jedem Kind 40 fl und „zu ihrer

¹⁰ StAO: Br. Pr. Fasz. 107, Nr. 358.

¹¹ StAO: Steuerbücher 300.

¹² StAO: Br. Pr. Fasz. 107, Nr. 364, fol. 235' ff.

Verheurathung eine gespörte (verschließbare) Truchen“ zugesagt. Die Tochter bekam außerdem zur Hochzeit „eine Himmelbettstatt sambt dem ihrem Stand gemessen Preithgewand“.¹³

Katharina hatte nochmals geheiratet. Als ihr zweiter Mann 1732 starb, übergab sie den Hof an den aus ihrer ersten Ehe stammenden Sohn Josef. Da „die Paustatt nit zum besten“ ist, brauchte Josef Sieghart für das Leibrecht nur 50 fl bezahlen.

1771 hatte der Inn, wie in einem Vertrag zu lesen ist, durch Hochwasser beträchtlichen Schaden angerichtet.

Adam Sieghart hatte etwa 1800 den Krafthof gekauft. Sein Schwager Leonhard Gallhauser hatte ihm dazu 600 fl geliehen¹⁴. Der Krafthof war ein viertel Hof und gehörte der Herrschaft in Guttenburg. Dann hatte Adam Sieghart noch 7 Tagwerk Holzgrund in der Gwenger-Au ersteigert. Er bezahlte dafür 39 xr 3 hl Steuer¹⁵.

Johann Sieghart (V. Generation) übernahm 1840 den Hof von seiner Mutter. Sein Vater war bereits 1804 gestorben. Johann heiratete die Therese Brandstetter aus Brandstett (Gde. Unterneukirchen). Aus dem Heiratsbrief erfahren wir, daß die Braut 2 000 Gulden Heiratsgut mitbrachte, „1 500 fl sogleich am Hochzeitstage bar und 500 fl wenn der Vater der Braut sein Anwesen verkauft haben wird, . . . dann zur Ausfertigung ein einspänniges und ein zweispänniges Bett (Einzel- und Doppelbett) mit doppelten Überzügen, zwei Bettstätten, einen Kommodkasten und eine Kuh im Wert von 100 fl.“ Dem Ehevertrag lag auch das Schulzeugnis der Therese Brandstetter bei: „. . . hat die Werk- und Feyer-tagsschule zu Unterneukirchen fleißig besucht und sich nachstehende Noten verdient:

Religion gut
Lesen gut
Schreiben hinlänglich
Rechnen nothdürftig
sittliches Betragen vorzüglich gut“.¹⁷

Schon 1803 konnten die Bauern, die auf Kirchenbesitz waren, sich durch eine einmalige Zahlung von der Abhängigkeit lösen. Bauern, die mit ihren Höfen in adeligem Besitz waren, hatten diese Möglichkeit erst 1848. Statt der Abgaben an Getreide usw. und statt des Scharwerksdienstes zahlten sie nun einen Bodenzins. Auch die Grundherrschaftliche Gerichtsbarkeit ging 1848 an den Staat über.

1849 ist der Siegharthof abgebrannt. Nur ein Traidkasten¹⁸, der jetzt zum Huberhof gehört, blieb stehen. Der neue Hof wurde nicht mehr am Innufer, sondern neben dem Krafthäusl aufgebaut. An der Scheune war folgende In-

¹³ StAO: Br. Fr. Fasz. 108, Nr. 366, fol. 11 ff.

¹⁴ StAO: Br. Fr. Fasz. 108, Nr. 367, fol. 122 ff.

¹⁵ StAO: Br. Fr. Fasz. 114, Nr. 393, fol. 159 ff.

¹⁶ Kataster Mühldorf 11 a.

¹⁷ StAO: Br. Fr. Fasz. 115, Nr. 398, fol. 1 ff.

¹⁸ Traidkasten = Getreidekasten, kleiner Bau, der meist etwas entfernt von den Hauptgebäuden errichtet wurde, damit bei einem Brand das wertvolle Saatgetreide nicht vernichtet wurde.

schrift angebracht: „Am 8. 2. 1849 war das Jahr, da kam das Unglück der Feuergefahr. Es war ein schrecklicher Strauß in diesem Haus, daß man meint es ist schon aus. Alles muß man plagen, Vieh und Leit, und alles ist nur Zeitvertreib. Ach Gott liebster Vater mein, was machst Du für ein Unheil drein. Aber wir halten uns an Dich noch ein, Du wirst auch jetzt noch unser Retter sein. Seine Gnade ist groß, Er litt viel Schmerzen, wir rufen zu ihm von ganzen Herzen. Durch das Vertrauen auf Gott und gute Leit haben wir wieder aufgebaut in kurzer Zeit.“¹⁹

Johann Sieghart zahlte für seine 165 Tagwerk Grund 19 fl 14 xr 53 ⚡ Grundsteuer²⁰. 1783 und 1803 zahlte Adam Sieghart 3 fl 33 xr 3 hl²¹, wie auch schon Josef Sieghart im Jahr 1760²².

Johann Sieghart übergab 1863 an seinen Sohn Simon. Der Schätzwert des Hofes betrug damals 26 000 Gulden. Die Schwester Theresia — sie hatte 1862 den Andreas Thurnhuber geheiratet — bekam 2 000 Gulden Elterngut²³. Simon Sieghart heiratete Anna Adamhuber, eine Seidlmeiertochter aus Gweng. Ihr Großvater stammte aus Pleiskirchen und hatte in den Seidlmeierhof eingeheiratet. Simon und Anna Sieghart hatten 12 Kinder.

Der jetzige Bauer, Franz Xaver Sieghart, ließ 1952 das Wohnhaus neu bauen. Sein Besitz umfaßt jetzt 180 Tagwerk.

Seit 1665 ist der Siegharthof in derselben Familie geblieben. Acht Generationen haben den Besitz durch harte Arbeit vergrößert und vermehrt.

Stammfolge

- I Michael Söllhuber (nennt sich ab 1665 Sieghart), * (1642), † 3. 6. 1710, ∞ Margarethe Schneider aus Niedernhof (Gde. Pürten), * (1639), † 14. 3. 1709

Kinder:

1. Katharina, * (1670), † 13. 7. 1738 (Hoferbin)

- II Franz Reicheneder aus Reichenöd (Gde. Flossing), nennt sich nach Heirat Sieghart, * 1706, ∞ 1696 Katharina Sieghart

Kinder:

1. Franz, * 1697, Bauer in Ried (Gde. Flossing)
2. Martin, * 1699, Bauer in Auffang (Gde. Winhöring)
3. Josef, (Hoferbe s. III)
4. Johann, * 1703, † April 1709
5. Maria, * 2. 7. 1706 ∞ Jakob Mayer in Gweng
Katharina Sieghart II ∞ Jakob . . . , * (1672), † 25. 5. 1732

Kinder:

1. Barbara, ∞ Peter Dorsten

¹⁹ Auskunft von Franz X. Sieghart.

²⁰ Kataster Mühldorf 11 m.

²¹ StAO: Steuerbücher 299 b und 299 c.

²² StAO: AB 203, fol. 14.

²³ Vertrag des Notariats Mühldorf vom 2. 10. 1863, Nr. 1200.

III Josef Sieghart, * (1702), † 6. 6. 1771, I ∞ 4. 5. 1733 Maria Mayer aus Gweng, † 13. 7. 1738, II ∞ 28. 1. 1744 Barbara Stöllner aus Moos (Gde. Flossing), * 1720, † 23. 10. 1790

Kinder I ∞:

1. Barbara, * 24. 6. 1736, ∞ Philipp Huber (Gericht Kraiburg)

Kinder II ∞:

1. Adam, (Hoferbe s. IV)

2. Johann Baptist, † 3. 4. 1750

IV Adam Sieghart, * 10. 1. 1747 † 13. 4. 1804, ∞ 15. 2. 1779 Rosina Gallhauser (auch Gaderhuber) aus Grünbach, * 12. 1. 1761, † 10. 6. 1843

Kinder:

1. Theresia, * 14. 8. 1782

2. Michael, * 25. 8. 1784, Maurer in Panzing bei Gangkofen

3. Katharina, * 13. 4. 1787, ∞ Mühldorf 26. 1. 1829 Josef Förderl, Hausbesitzer und Tagelöhner

4. Josef, * 27. 7. 1788, † in Mühldorf 8. 6. 1861, ledig

5. Magdalena, * 26. 10. 1794 verheiratet in Bittenhart bei Trostberg

6. Franz, * 2. 1. 1796, verheiratet in Stetten (Gde. Niedertaufkirchen)

7. Georg, * 1799

8. Johann, (Hoferbe s. V)

9. Philipp, * 27. 4. 1804, † Mühldorf 9. 10. 1859, Hausbesitzer und Tagelöhner, ∞ Mühldorf 17. 11. 1840 Rosina Kaiser, Wagnerstochter von Erharting

V Johann Sieghart, * 1. 4. 1801, † 18. 1. 1866, ∞ 11. 2. 1840 Therese Brandstetter aus Brandstett (Gde. Unterneukirchen), * 17. 3. 1810, † 19. 1. 1857

Kinder:

1. Simon, Hoferbe s. VI)

2. Therese * 14. 12. 1842, † 18. 10. 1901, ∞ 28. 10. 1862 Andreas Thurnhuber aus Gweng

VI Simon Sieghart, * 22. 3. 1841, † 20. 9. 1932, ∞ 27. 10. 1863 Anna Adamhuber aus Gweng, * 23. 7. 1839, † 12. 10. 1904

Kinder:

1. Anna, * 21. 12. 1864, † 16. 1. 1865

2. Katharina, * 19. 4. 1866, † Mai 1866

3. Simon, * 23. 8. 1867, † 27. 11. 1949, Lacknerbauer in Frauendorf (Gde. Guttenburg)

4. Anton, * 3. 11. 1868, † 27. 9. 1930, Mayerbauer in Simetsbichl (Gde. Garching)

5. Anna, * 19. 2. 1871 † 28. 8. 1944

6. Maria, * 15. 9. 1872, Keinzlbäuerin in Aham bei Mühldorf

7. NN, * † 21. 11. 1873

8. Johann, * 5. 12. 1874, heiratete nach Notzen bei Ampfing

9. Josef, * 19. 3. 1876, Bauer in Polling

10. Paul, * 1. 4. 1877, † 17. 4. 1877

11. Franz Xaver, (Hoferbe s. VII)

12. Johanna, * 8. 10. 1882, † 1. 2. 1951, ∞ 13. 6. 1909 Johann Strasser aus Höchfelden(Gde. Töging)

VII Franz Xaver Sieghart, * 13. 5. 1878, † 30. 7. 1939 ∞ 23. 4. 1912 Therese Sonderhauser aus Engelsberg, * 4. 4. 1885, † 4. 10. 1951

Kinder:

1. Maria, * 2. 2. 1913, ∞ Georg Wimmer, Reichhub (Oberneukirchen)

2. Therese, * 4. 7. 1914, ∞ I Georg Brandmüller, Guttenburg, ∞ II Georg Wastlhuber, Unterau

3. Anna, * 26. 9. 1917, ∞ Anton Holzner, Rannerding (Irl)

4. Franz Xaver, (Hoferbe s. VIII)

VIII Franz Xaver Sieghart, * 26. 3. 1919, ∞ 1945 Franziska Schubauer aus Marktl

Kinder:

1. Hannelore * 27. 11. 1944

2. Franz, * 22. 12. 1945

3. Josef, * 24. 10. 1947

4. Gabriele, * 31. 10. 1951

Für die Angaben in der Stammfolge wurden die Pfa Flossing und Aschau und die Briefprotokolle der Hofmark Tüßling (StAO) ausgewertet.

Zur Geschichte des Bayer. Inf. Regt. „Waal“ (Waal, Wahl)

dessen Entstehen und Dienstgang bis zum Jahr 1784, auf Grund einer Niederschrift des Regt. Auditors und Hauptmanns Franz Anton de S a n c h e, Ao. 1770, Nachtrag bis Jahr 1784

Bearbeitet von Ernst Ritter, 8 München 13, Schleißheimer Str. 285

S a n c h e, dem als Gerichts- und Verwaltungsoffizier die Akten des Regimentes zur Verfügung standen, überlieferte in den personellen Angaben die Namen der Offiziere in chronologischer Folge. Die Zeitbestimmung entbehrt der strikten Durchführung.

Errichtung des Regimentes i. J. 1706 unter dem Kurfürst Max Emanuel, auf Befehl König Ludwig XIV. von Frankreich, zu Alexandria in Welschland durch den General M e r c y. Zunächst 1 Batl. stark. Die Formation kam nach 4 Wochen unter bayer. Kommando und wurde auf 2 Batl. vermehrt.

Unter dem Befehl des Monsieur Chevalier le Comte de Bavarie war das Regiment in den Jahren 1706—1714 an allen Bataillen und Belagerungen in den Niederlanden beteiligt, besonders 1709 an der Belagerung von Landau. Im Febr. 1716 sollte das Regt. in Metz zu dem Regiment D'Alsace stoßen, wurde

aber von Max Emanuel nach Bayern zurück beordert. Die Leibkompagnie unter dem Baron Reding blieb in Frankreich zurück, aus ihr wurde das Regt. Royal Baviere formiert. Im Mai 1716 rückte das Regiment Waal in die Garnison Amberg ein. Kurbayern verpflichtete sich zur Stellung von ca. 6000 Mann Militär zum Kampf gegen die Türken. Im Jahre 1717 marschierte das Regt. von Amberg nach Ungarn, nahm in den Monaten Juni-August 1717 an der Belagerung von Belgrad teil. Sturm und Eroberung 18. 8. 1717. Nach Abschluß des Friedens zu Panarrowitsch rückten die bayer. Truppen wieder in ihre Garnisonen.

Die Garnisonen des Regimentes:

Mai 1716 in Amberg
kam 1728 nach Ingolstadt.

1732 ein Batl. nach Donauwörth, ein Batl. nach Straubing wurden in Straubing wieder vereint.

5. Sept. 1738 (2. Krieg gegen die Türken) Verschiffung des 1. Batl. auf der Donau bis Fultach. Das Batl. nahm an der Affaire bei Krocza (nahe Belgrad) teil. Hier wurden die Österreicher unter Führung des Feldmarschall Wallis von den Türken geschlagen.

Bis Mitte März 1740 im Comitat Edenburg in Winterquartieren.

20. Juli 1740 Eintreffen des Batl. in Landshut, hier Reorganisation und Wiederauffüllung des Bestandes durch das in Straubing liegende 2. Batl. und Vereinigung als Regiment in Straubing.

In den Jahren des Einfalls der Österreicher in Bayern (1741—1745) mußte das Regt. Waal erhebliche Verluste hinnehmen, dazu unbequeme Winterlager und Standortwechsel.

Die für Bayern ungünstig verlaufende Bataille bei Schärding (14. Jan. 1742) kostete dem Regt. den Verlust des 1. Batl. Füsilier, es wurde vollständig zusammengeschossen. Von den 2 Grenad. Kompagnien kamen nur 17 Mann mit dem Leben davon. Viele Gefangene wurden nach Ungarn verschleppt. Bei der Belagerung von Kelheim (Apr. 1742) fiel der Fähnrich *Gothard*, der Verlust an Mannschaften war gering. An der unglücklichen Aktion bei Braunau waren 2 Batl. beteiligt. Das 3. Batl. war bei der Wiedereroberung von Rosenheim eingesetzt. Das Regt. bezog Winterquartiere im Nassauischen, lag zwecks Ergänzung im Frühjahr 1744 in Philippsburg (Baden), dann in Donauwörth und Burghausen.

Mai 1745 wieder in Landshut, Okt. 1745 in Ingolstadt.

April 1747 nach Straubing verlegt. In Ingolstadt blieb ein Kommando, 1 Hauptmann, 2 Leutnants und 100 Mann, zurück.

Im Herbst 1752 garnisonierte das Regt. wieder in Ingolstadt, 4 Jahr lang, Juli 1756 Garnison Braunau.

Im 7jährigen Krieg (Preußen gegen Österreich) stellte Kurbaiern Hilfstruppen, darunter das Regt. Waal. Schanzte im Sept. 1756 bei Scharnitz (Böhmen). Beteiligung an der Eroberung von Scharnitz (11. Nov. 1756), focht 18. Febr. 1758 bei Troppau, beteiligte sich Mai-Juli 1758 an der Belagerung von Olmütz und Neiß. Am 5. Febr. 1759 Rückmarsch in die Garnison Braunau, seit Febr. 1759 wieder in Braunau, Sept. 1764 in Ingolstadt. 1768 Garnison Straubing. Ein Kommando des Regimentes lag 1768 — 13. Okt. 1771 zu Stadt am Hof,

1 Grenad. Kompagnie, 1 Ltnt. mit 24 Füsilieren, ein Kommando zu Donau-stauf, 1 Hauptmann, 1 Leutnant mit 36 Füsilieren. Sonst war die Garnison in Straubing.

14. Jan. 1778 erhielt das Regt. den Befehl, nach Dingolfing zu marschieren, wurde aber auf dem Marsch dorthin nach Landshut befohlen, da Dingolfing schon von den Österreichern besetzt war. Vorübergehende Garnison in Landshut bis zum 27. Sept. 1778, dann wieder in Ingolstadt. Am 8. Okt. 1779 Verlegung nach Straubing, auf dem Donau-Wasserweg. In Straubing lag ein Kommando des Regt. von Heggenberg, 150 Mann stark, 1 Major, wurde abgelöst. Bei dem großen Brand in Straubing 13. Sept. 1780 setzte sich das Regt. tatkräftig ein. Ein Teil der Quartiere wurde vernichtet, desgl. 142 Häuser, 2 Kirchen und 15 Scheunen.

Zu einem vom 13. Mai 1784 bis 28. Juni 1784 in München stattfindendem großen „Lustlager“ wurde ein komplettes Batl. 500 Mann stark nach München abkommandiert. Wohl nicht unbegründet verzeichnete der Auditor *Sanche* in den Akten „ohne Desertion und Excesse wieder Rückkehr nach Straubing“.

Auf Grund der Reorganisation des Bayer. Heeres durch General von Thompson (*Rumford*) i. J. 1790 wurde das Regt. zu einem Füsilier Regiment umgewandelt. Die bisherigen 10 Kompagnien zu 8 Komp. zusammengelegt. Das bayer. Heer bestand nach der Reorganisation aus 30 Regimentern; 4 Grenad. Regt., 2 Feldjäg. Regt., 14 Füsilier Regt., 2 Kürassier Regt., 4 Chev. Leg. Regt., 2 Dragoner Regt., 1 Artillerie Regt. 1 Garnison Regt.

(Hier folgt Aufzählung der Regt. Inhaber und Offiziere bis herab zu den Fähnrichen, mit verschiedenen Daten über Tod, Beförderung usw. Auskunft darüber kann beim Landesverein erbeten werden.)

Quelle: Staatsbibliothek München, Handschr. Abt. Sign. Cgm 1990 Tom. V Nr. 14 S. 166 ff. desgl. Tom. IX.

Namenverzeichnis

Die Zahl = Seite

x = mehrfaches Vorkommen auf derselben Seite

A. Adami 5 - Aicher 11 - D'Albiac 9 - Alzmann 5, 6 - Amann 7 - Amelli 4 - Andiecki 9 - D'Andres 10, 12 x - Andres 9 - D'Angoli 4 - Armansperg 11 - Aspek 8 - Azinger 5.

B. Bärenclau 14 - Le Baire 7 - Bartelmann 5 - Bartels 4, 6, 12 - Baumgarten 8 - Beckmann 6 - Berader 9 - Berkheim 11 - Bernard 11 - Bernaldi 4 - Berr 9 - Bethschar 5 - Biebon 5 - Bopp 10 x - Borzheim 6 - Bossi 7, 9, 12 - Breiß 8 - Brodweiß 10 - Bürkenstein 7, 8 - Bumiet 5 x - Burghard 11 - Busler 7.

C. Camerlo 6, 12 x - Camilar 4 - Campana 4 - Candolans 4 - Carro 11 - Cassin 5 - Chabane 3 - Chaffat 6 - Challaz 4 - Cionors 5 - Clerambau 4 - Closen 5, 9, 10 x, 11 - Le Collie 8 - La Colonie 9 - Cordate 8 - Courcelle 5 - Creuzmayr 8.

D. Dalveda 8 - Darias 8 - Daun 12 - Degemair 10 - Demeriz 5 - Detering 8 - Devignaux 6 - Deviller 8 - Dietrichshausen 8 - Dismas 7 - Distl 7, 8, 11 -

Docht ? 8 - Donnersperg 6 - Doufort 8 - Doumayron 6 - Dubillier 8, 11 x - Dubois 7 - Dujardin 7, 9 x, 12 - Dulac 5 - Duninique 11 - Dursch 10 - Dury 7, 9, 12.

E. Ecker 12 - Egger 10, 12 x - Eisenhofen 6, 7, 12 - Ellstern 11 - D'Envie 3.

F. Fabreti 3 - Felixober 7 - Fils 10 - Fischl 6 - Du Fort 11 - Forte 5 - Franzenberg 8 - Fraunberg 9 - Freyhamer 9, 10 - Fuchs 10, 12 - Fuchsberg 5 - Fulsis 11.

G. Galla 13 - Garzia 5 - Gavillet 4 - Gaza 6 - Geiger 5, 8, 11 - Gentner 8 - Gerbl 11 - Gerhard 8, 11 - Gerstl 6 - Girard 5 - Gothard 2, 9 - Grafenreith 6 - Grefo 8 - Greger 6, 10 - Griesenbeck 4 - Groison 5 - Groß 6 - Gruber 7 - Grünagl 11 - Greger 12 - Guardi 4 - Günzer 8 - Gumpfenberg 6, 11.

H. de Haibe 9, 11 - Hamberger 11 - Hannas 5 - Hemmauer 10, 12 - Henning 8 - Herbach 8 - Hernik 9 - Heussen 6 - Höpflinger 7 - Hörmann 8 - Hofmann 10 - Hofmühlen 6, 11 - Hollenstein 7 - Hormann 9 - Hueber 9.

I. Imkofen 10.

K. Kärber 8 - Kaltenecker 7 - Kern 10 - Kerres 10 - Khevenhüller 14 - Kleeberg 8 - König 10 - Königsfeld 6 - Königs-Klee 9 - Kopp 7 x - Kotz 11 - Krem 8 - Krezdorn 10 - Kunzler ? 10.

L. Laffan 8 - Lamontaigne 9 - Lang 6 - Lausegger 5 - Lautensack 7 - Leming 6 - Leoprecht 10 - Leoprechting 7, 10 - Lerchenfeld 3, 5 - Lindenfels 5 - Loche 6 - Louvion 6 - Lünenfels 9.

M. Markl. Märkl 10 x, 11, 12 - Maffey 3, 6 - Magg 10 x - Mahsa 4 - Maltzahn 5 - Mann 4, 12 - Marrowing? 7 - de la Massa 12 x - Maßler 9 - Mayr 5 - Mayrhofen 6 - Mehlmayr 9 - Mercy 1, 3, 4 - Minnucy 3, 14 - Montaban 7, 9, 12 - Mon Prison 7 - Morawitzky 4, 7, 11 - Morfi 5 - Moro 3, 5, 7, 12 - Morran 3 - La Motte 9 - Mouge 4 - Mozer 8 - Muckenthal 11 - Mühler 8 x - Mullinger 6.

N. Noggerolo 4.

O. Oberhausen 7, 13 x - Ochs 8 - Onz 6.

P. Palastran 5 - Parozi 8 - Pary 5 x - Pauer 10 - Paur 6 - Pfühl 8 - Pergofki 5 - Pierteil 9 - Pierozzi 6 - Planck 10 - Platin 4 - Pleton 6 - Polniko 6 - Port 5 - Pourizelli 5 - Prand 8 - Prank 11 - Prugger 7 - Putler 3.

R. Rambaldi 4 - Rabani 9 - Raymond 8 - Raymone 5 - Reding 1, 4 - Reichersperg 9 - Reindl 8 - Reling 5 - Rickerl 10 - Ried 8 - Ritschel 7 - la Roche 7 x - Royon 8 - de Rome 8 - la Rosee 3, 4, 10, 11 - Ruef 9, 10, 12 - Rüsß 11.

S. Sanche 1, 5, 7, 12 - Sanfre 3 - Santes Rameta 4 - Sartori 8 - Saurer 9 - Sazenhofen 10 - Scaberras? 11 - Seekirch 10 - Seekirchner 9 - Ségur 14 - Seitzberg 8 - Sensheim 6 - Seyboldsdorf 10 - Seyfarth 8 - Sieben 4, 6 - Sieberras 7 - Simen 9 - Sirotol 5 - Sonnenburg 11 - Spiker 9 - Suisse 9 - Sumeraur 5.

Sch. Schedel 10 - Schick 8 - Schmelzer 5 - Schmid 9 - Schmid zu Blaz 10 - Schmidmann 9, 12 - Schneider 5, 8 - Schönhanns 8 - Schönkind 6 - Schöneriser 8 - Schreiber 5 - Schreiner 7 - Schweiger 9.

St. Staell 4, 12 x - Stein 11 - Steinhauer 9 - Steinhilber 5 - Stelli 7 - Stockhamer 9.

T. Tänzl 6 - Taufkirch 6 - Trenz 5, 7.

U. Urban 9.

V. Vallade 5, 11 - Veigele 9 - Vequel 4, 10 - Vergne 6 - Tielle 5 - Vigard 8 - Vigne 5 - Vogl 7 - Voith von Voithenberg 4, 9, 10 x, 12 x.

W. Waal. Wahl 3, 12 x, 14 - Wagener 9, 12, Wager 11 - Waginger 8 - Waldeck 6 - Waldherr 7 - Waldkirch 11 - Waldschmidt 7 - Wallis 1 - Weichs 11 - Weidhaft 8 - Weinzierl 5 - Weiß 10 - Weng 8 - Wenz 5, 7 - Wennberg 11 - Wernle 6 - Werthern 3 - Wetzstein 4, 11 x - Widmann 8 - Widmer 10 - Willmeth 4 - Windrich 10 - Wissinger 7 - Wodmanski 9 - Wolfsegger 5 - Woltherr 5, 9 - Würz 8 - Wurzer 6.

Z. Zeller 6 - Zerreis - Zettwitz 7 - Ziegler 8 - Zippera 8, 11 - Zwiggler 5, 11 x.

Erleichterte Hof- und Familienforschung in Kirchdorf a. Inn, dazu Raubling, Redenfelden und Thalreit (südlich von Rosenheim)

Unser 1972 verstorbene Mitglied, der Chemiker Dr. Wilhelm Feil, hat viele Jahre nach dem Krieg darauf verwendet, den Text von zahllosen Briefprotokollen, Heiratspakten, Erb- und Übergabsurkunden für die einzelnen Höfe der obengenannten Orte zusammenzutragen, um so eine nahezu geschlossene Reihe von Hofgeschichten zu schaffen. Diese Tatsache ist für Genealogen und Heimatforscher wesentlich.

Um welche Höfe es sich handelt, ist jetzt dank einer eben erfolgten Katalogisierung leicht zu erfahren. Unter Z 1792 bis 1795 und Z 1870 sind im Archiv des BLVfFK die Hausnamen genannt, für die Feil auf maschinenbeschriebenen Seiten wertvolle Texte gesammelt hat.

Die Höfe heißen in Kirchdorf a. Inn (Lkr. Rosenheim): Angerer, Bachschneider, Bauer, Bauernweber, Binder, Bruckner, Egerndorfer, Eisl, Hochgartner, Kistler, Krautengel, Mair Mesner, Müller, Obermüller, Offel, Raß, Scharl, Schmid, Schneiderlenz und Weber;

in Raubling (Lkr. Rosenheim): Angerherr, Baumgartner, Beierer, Brandl, Braunauer, Daschl, Dick, Fischbacher, Graf, Greil, Huber, Karl, Kopp, Obermaier Polz, Putz, Schmid, Schneider, Sixt, Stein, Windhuber;

in Redenfelden (Lkr. Rosenheim): Angerer, Dauberer, Kramer, Lipp, Mar(n)er, Pichlbauer, Schuster, Veichtbauer, Wirt;

in Thalreit (Lkr. Rosenheim): Demmel, Hauer, Heiß, Krapf, Lang, Vorder- und Hinter-Schaffler, Utz (Uez).

Am Ende legt Feil aus den Hohenaschauer Archivakten noch Beschreibungen der Güter und Untertanen der Herrschaft Falkenstein und Moosegg vor, die sich auf die vorstehenden Höfe beziehen und schon 1597 einsetzen.

A. Gottschaller

Erster Vergho-Familiientag 1974 in Würzburg

Am 8. und 9. Juni 1974 fanden sich über 150 Familienmitglieder aller Altersstufen aus Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz zum ersten Familiientag der Verghos der unter dem Motto „500 Jahre Familie Vergho“ stand, in Würzburg ein. Die Initiative für dieses Treffen war von Frä. Adolfine Vergho, der Tochter des Familienhistorikers Friedrich Vergho (1867—1929), der sich bereits um die Jahrhundertwende um die Erforschung der Familiengeschichte sehr verdient gemacht hatte, und dem Münchner Gymnasiasten Michael Rauck ausgegangen.

Das vielgestaltige Programm begann bereits am Vorabend, am Freitag, den 7. Juni, mit einem ersten Kennenlernen in den Hofkellerei-Weinstuben im Gaudenbau der Würzburger Residenz. Am Samstag, den 8. Juni, wurde der Familiientag von Frä. Adolfine Vergho im Schönbornsaal im gleichen Gebäude eröffnet. Künstlerische Beiträge von Familienangehörigen umrahmten die verschiedenen Vorträge. Zuerst referierte Dr. Karl Hochmuth von der Universität Würzburg, der eine Vergho-Nachkommin zur Frau hat, über das Thema „Familienforschung — heute?“ Den Hauptvortrag mit Lichtbildern hielt Michael Rauck über die Familiengeschichte, die sich 500 Jahre bis zur Auswanderung der ersten Verg(h)o-Ahnen aus dem norditalienischen Ort Vergo (jetzt Gemeinde Besana) nach Coldrerio (Tessin) zurückverfolgen läßt. Um 1600 zog die Familie nach Mendrisio (Tessin). Der erste Stammbaum, der nur noch in Abschriften vorhanden ist, entstand 1653. Vor etwa 220 Jahren wanderte der Handelsmann Tomaso Vergho (1731—1791) nach Arnstadt (Thüringen) aus und ließ sich schließlich in Trappstadt (Unterfranken) nieder. Sein Sohn Georg (1755—1832), Gräfl. von-Eltzscher Rentamtmann, Kgl. Bayer. Justizamtmann und Verwalter im Würzburger „Cathedralcapitel“, begründete mit seinen 24 Kindern, die er aus zwei Ehen hatte, die in Würzburg versammelte Großfamilie Vergho. Die weitere Familiengeschichte bis in die Gegenwart war auf der im Foyer aufgestellten, über 1000 Namen umfassenden Familientafel zu sehen.

An den Hauptvortrag, der auf allgemeinen Wunsch vervielfältigt wird, schlossen sich Referate über einzelne Familienmitglieder an. Über Georg Verghos Schwiegersohn, den Königshofener Heimatgeschichtsforscher Johann Wilhelm Rost (1797—1855), und dessen Enkel Dr. Johann Georg Rost (1870—1958), Astronom, Mathematiker und mehrfachen Rektor der Universität Würzburg, sowie über die leider nicht vertretenen in Amerika lebenden Linien der Verghos. Der Senior der Familie, der 88jährige Amerikaner Peter A. Cummins, sprach über Tonband zu seinen deutschen Verwandten.

Am Samstagabend trafen sich alt und jung zu einer fröhlichen Mainfahrt mit Tanz.

Ein eindrucksvoller gemeinsamer Gottesdienst fand am Sonntag, den 9. Juni, in der Festungskirche für die Vergho-Großfamilie statt. Beendet wurde der wohl gelungene Familiientag mit einem Frühschoppen auf der Festung Marienburg. Nach einem Abschiedsgedicht von Base Auguste Schneider dankte Dr. Hochmuth Michael Rauck nochmals im Namen aller für seine Organisations- und Forschungsarbeit und zeichnete ihn mit einer silbernen Gedenkplakette

aus. Sein Vorschlag, den Familiientag zu einer Dauereinrichtung werden zu lassen, fand allgemein Zustimmung.

Inzwischen erschienen in den fränkischen Zeitungen „Main-Post“ (10. Juni 1974), „Main-Echo“ (30. Mai und 10. Juni 1974) und „Fränkisches Volksblatt“ (1. Juni 1974) sowie in der Zeitschrift „Frankenland“ (September 1974) Beiträge über das erste Familientreffen der Verghos.

Rosl Rauck

Buchanzeigen

Marin Oswald, Häuser- und Familienbuch des Marktes Grafing vom 30jährigen Krieg bis 1900.

In einem zweibändigen Werk von 1150 Seiten DIN A 4 schildert der Verfasser die Geschichte der 179 Wohnhäuser des ehemaligen Marktes Grafing bei München, die im Jahr 1900 bestanden haben, und die Geschichte der Familien, welche in 3 1/2 Jahrhunderten diese Häuser als Besitzer oder Mieter bewohnt haben (I. u. II. Teil). Den Briefprotokollen des Marktes Grafing und des Landgerichts Schwaben (später Ebersberg) wurden die Kauf-, Übergabe- u. a. Verträge entnommen. Interessante Einzelheiten aus den Ratsprotokollen von Grafing (Bräuer-, Metzger-, Müller- und Bäckerstrafen, Streitigkeiten u. v. a.) lokkern die spröden Daten auf.

Im III. Teil sind alle Einzelbeurkundungen in den Pfarrmatrikeln von Grafing aufgeführt, wie Tauf- und Sterbeeinträge Auswärtiger, von Handwerksgehilfen und Dienstboten. In einem Anhang sind auch Einträge von Namenlosen im 17. und 18. Jahrhundert festgehalten, die zwar für die Genealogie wertlos, aber volkscundlich und geschichtlich (Kriegszeiten!) interessant sind.

Insgesamt enthält das Werk die vollständige Ausbeute der einschlägigen Einträge in den Matrikelbüchern der Pfarrei Grafing (die außer dem Markt Grafing noch 3 weitere Gemeinden umfaßt). Die Quellenangaben sind reichlich, so daß jede Angabe nachprüfbar ist. Für die Familienforschung ist damit ein fast unerschöpfliche Fundgrube geschaffen.

Bei dem großen Umfang und dem kleinen zu erwartenden Absatz kam eine Drucklegung nicht in Frage. Nur der Vorspann mit Vorwort und Einführung ist gedruckt. Der Verfasser will daher für Interessenten an einzelnen Häusern, Familien und Personen gegen geringe Gebühr diesbezügliche Auszüge fertigen.

Anfragen werden erbeten an den Verfasser Marin Oswald, 8018 Grafing b. München, Ganghoferstr. 6 (Tel. 08092/1650).

Wappen-Bilder-Lexikon. Dictionnaire Heraldique / Encyclopaedia of Heraldry. Von der Antike bis zur Gegenwart. Von Ottfried Neubecker und Wilhelm Rentzmann. 1974, etwa 360 Seiten, mit über 9000 Wappenbildern und einem Register, bibliophiler Pappband DM 58,—. ISBN 3-87045-022-3.

1876 von Wilhelm Rentzmann begründet und in unseren Tagen neu geordnet, bearbeitet und erweitert von Dr. Otfried Neubecker, einem Vorstandsmitglied der Internationalen Akademie der Heraldik, stellt das *Wappen-Bilder-Lexikon* ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Werk dar: Als Lexikon umfaßt es beinahe vollständig, nach Motiven übersichtlich geordnet und mit einem ausführlichen Register versehen, die Wappen der Staaten und Herrschaften aus aller Welt. Als großformatiges Buch präsentiert es sich, in das sogenannte „Elefantenhautpapier“ eingebunden, äußerst attraktiv, und das Betrachten der minutiös gezeichneten Wappenbilder wird zum reinen Vergnügen. Nicht nur Numismatiker und Heraldiker, für die der „Neubecker/Rentzmann“ zum unentbehrlichen Arbeitsmittel wird, sondern auch Historiker, Kunsthistoriker, Bibliotheken, die diplomatischen Vertretungen und Behörden begrüßen sein Erscheinen. Und für den interessierten Laien öffnet sich hier die neue und faszinierende Welt der Wappen.

Vereinsnachrichten

Vortrag Kriegelstein am 8. 11. 74 in München

Mit dem Vortrag des Herrn Kriegelstein bei der Bez. Gruppe München am 8. 11. 1974 über „*Die Bezirksgruppe Regensburg in ihrer Organisation und Arbeit*“ sollte der Kontakt unter den Bez. Gruppen des Bayer. Landesvereins gepflegt werden. Förderlich dafür war, daß infolge der voraus gegangenen Landesvorstandssitzung mit Herrn Herz auch ein Vertreter der Bez. Gruppe Augsburg anwesend sein konnte. Als Vorsitzender der rührigen Bez. Gruppe Regensburg sprach der Redner viele Themen aus eigener Erfahrung mit den daraus zu ziehenden Folgerungen an. Das kann in diesem Rahmen nur stichwortartig angedeutet werden:

1. Vereinsabende: auch nicht besonders stark besucht, da $\frac{3}{4}$ der Mitglieder auswärts wohnen.
2. Arbeitsabende mit Erfahrungsaustausch werden bevorzugt. Auch Exkursionen nur auf $\frac{1}{2}$ Tag mit Besichtigung beschränkt, der Nachmittag dient der familiären Kontaktnahme.
3. Engeren Kontakt schaffen auch die „Familienkundlichen Nachrichten für die Oberpfalz“, durch Spenden finanziert. Können dort bezogen werden. (Liegen auch beim Landesverein zur Einsicht auf).
4. Bei Umfragen nach Forschungsart, Forschungsgebieten usw. sollte auf Beantwortung von jedem geachtet werden, auch wenn „Fehlanzeige“.
5. Dringender Appell an die Mitglieder, ihre Forschungsergebnisse bekannt zu geben, damit sie jedem zugänglich werden und erhalten bleiben. Das Beispiel des Herrn Fürnrohr (90 J.) sollte anspornen.

6. Genealogischer Vortrag bei Kolping-Frauengruppe in Hemau, mit Dias und Anschauungsmaterial regt zur Sammlung solcher Unterlagen für Vorträge ähnlicher Art an, besonders auch bei Volkshochschule.

7. Erfahrung und Gebühren bei Benutzung der Archive in Regensburg. (Vergleiche auch Notiz von Dr. Schmeller in diesem Heft).

8. Über genealogische Anfragen wird Buch geführt (wie bei uns in München), kann eingesehen werden. Besonders für das Ausland wichtig.

Die Aussprache war sehr lebhaft und für den Redner der schönste Dank für sein Kommen. Im Frühjahr ist ein ähnlicher Bericht von der Bez. Gruppe München im Regensburger Programm vorgesehen.

Dittler

Hinweis Bischöfl. Archiv Regensburg

Die *Kirchenbücher der Oberpfalz* befinden sich gesammelt im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg, Petersweg 11, 6—8 Minuten v. Bahnhof. Benützung nach Genehmigung durch den Archivdirektor. Geöffnet: Mo.—Fr. 9—12, u. 13—17 Uhr, Donnerstags bis 20 Uhr. Benutzerraum mit etwa 15 Arbeitsplätzen und einer Handbibliothek. Benutzung v. Tintenschreibern nicht gestattet, deshalb Bleistifte mitnehmen. Benutzungsgebühr je Tag 2,— DM, je Woche 5,— DM. Das Archiv befindet sich in einem modernen Diözesanzentrum mit der Diözesanbibliothek und Räumen für alle kathol. Organisationen und zur Abhaltung von Seminarien und Versammlungen. Im gleichen Gebäudekomplex befinden sich die Obermünstergaststätten (gepflegt und preiswert).

(Siehe dazu auch Band XII, Nr. 1/2, S. 66—70 „Genealogische Quellen im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg.“)

Dr. Schmeller

Bayerischer Rundfunk — Hörfunk

Es wird auf das Sonderprogramm „*Bayern — Land und Leute*“ aufmerksam gemacht, das sonntags um 14.30 Uhr im Programm Bayern 2 des Bayerischen Hörfunks ausgestrahlt wird. Diese Sendungen behandeln überwiegend historische, kunst- und kulturgeschichtliche und volkskundliche bayerische Themen, gelegentlich auch Musikalisches und Literarisches. Das Thema der Sendung vom 2. 2. 1975 war z. B. die Reise des Sohnes und Nachfolgers der Kaiserin Maria Theresia, des aufgeschlossenen und reformwilligen Kaisers Josef II. 1779 durch das soeben von Bayern übernommene Innviertel mit einer farbigen Schilderung der damaligen Zustände in Stadt und Land.

Diese Sendungen dürften für die Arbeit manches Genealogen von Nutzen sein. Der Bayerische Rundfunk wird die Geschäftsstelle auf die Programme dieser Sendungen besonders aufmerksam machen und erklärt sich, soweit möglich und sinnvoll, zum Manuskriptversand bereit.

Dittler

Siebenbürgische Familienforschung aktiviert

Der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V. Heidelberg hat die Gründung einer Sektion Genealogie beschlossen. Sie hat am 2. Dezember 1974 ihre erste Sitzung abgehalten.

Die Sektion stellt sich zur Aufgabe, Stammbäume, Ahnentafeln, gedruckte und ungedruckte Familienaufzeichnungen, Schriften und Dokumente zu sammeln, die zur Erstellung verwandtschaftlicher Zusammenhänge von Bedeutung sein könnten. Es besteht die Gefahr, daß wertvolles Material verlorengelht, wenn es nicht sobald wie möglich gesammelt und aufbewahrt wird.

Es ergeht darum an alle siebenbürgisch-sächsischen Familien und alle die mit Siebenbürgen versippt sind die herzliche Bitte, Originale oder Fotokopien solcher Familiendokumente der Sektion Genealogie zur Verfügung zu stellen.

Wir hoffen auf Verständnis für unser Anliegen und bitten alle, die mitarbeiten wollen, sich zu melden.

Die Anschrift lautet: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V., D-6953 Gundelsheim/Neckar, Schloß Horneck.

Arbeitskreis „Schlesien und Lausitz“

Die Bezirksgruppe München hat ihr vierteljährlich herausgegebenes Veranstaltungsprogramm nun ausgeweitet unter dem Titel „Mitteilungen der Bezirksgruppe München“ auf 4 bis 8 Seiten, je nach Bedarf. Nummer 1 dieser „Mitteilungen“ ist am 6. 12. 1974 erschienen mit dem Veranstaltungsprogramm für das I. Quartal 1975. Für die weitere Bearbeitung ist ein Redaktionsausschuß gebildet worden, der dem Schriftleiter zur Seite steht. Ihm gehören die Herren Gottschaller und Tyroller an.

In Nummer 1 wurde auch berichtet über das Ergebnis der von der Bezirksgruppe München im Sept. 1974 durchgeführten Mitgliederbefragung. Dabei war zuletzt die Frage angeschnitten worden, ob die Bildung von Arbeitskreisen nach örtlichen oder sachlichen Gesichtspunkten förderlich sei. Verschiedentlich wurde angeregt, die gegenseitige Forschungshilfe unter dem Motto „Wer forscht wo?“ zu aktivieren.

Das hat nun im ersten Ansatz zu einem Arbeitskreis „Schlesien und Lausitz“ geführt, unter Leitung von Herrn K. H. Schmidt, München 70, Zielstattstr. 143, Tel. 78 85 08 (siehe auch seine Suchanzeige). Zunächst hat er 10 dafür infrage kommende Mitglieder angeschrieben und zur Mitarbeit aufgefordert. Auf der Geschäftsstelle liegt eine entsprechende Eintragsliste auf. Weitere derartige Arbeitskreise sind in Aussicht genommen, wenn sich interessierte Mitglieder dafür melden.

Dittler

Oertel'sche Genealogische Kartei

Die umfangreiche, genealogische Kartei des im Februar 1974 verstorbenen Berufsgenealogen Egon Oertel in Öhringen — in Jahrzehnten fast ausschließlich aus Kirchenbüchern zusammengetragen — ist auch weiterhin zugänglich:

etwa 300 000 Familien
hauptsächlich des 16. bis 19. Jahrhunderts,
schwerpunktmäßig aus Württemberg, Baden, Unter- und Mittelfranken;
punktuell aus Hessen, Raum Göttingen, Ost- und Westpreußen, Schleswig-Holstein.

Anfragen mit Rückporto werden prompt von mir beantwortet.
Prof. (FHS) Dr. Burkhard Oertel, 8 München 45, Morsering 6.

Aus unserer Bibliothek und Geschäftsstelle

Der Bayerische Landesverein kann noch Einzelhefte der Zeitschrift abgeben. Außerdem können auch geschlossene Reihen der „Blätter“ bestellt werden, und zwar Vorkriegsreihe 1923—1942 und Nachkriegsreihe 1958 bis heute. Die wenigen völlig vergriffenen Hefte dieser Reihen werden zur Ergänzung der Bände abgelichtet. Die Abgabe erfolgt ungebunden. Die Hefte 1—19 unserer Schriftenreihe sind ebenfalls noch vorrätig und auch die Bogen der Bayerischen Geschlechtertafeln aus deren Band I und II.

In der Geschäftsstelle können ferner abgegeben werden:

	DM
1. Allgemeine genealog. Zeichen u. Bezifferungen	—50
2. Alte Schriftzeichen und Zahlenzeichen	1.—
3. Wappenkunde: Schildformen und Wappenfiguren	1.—
4. Formulare für Ahnentafeln: einzeln (1—31 Ahnen)	—50
in Heftform (1—511 Ahnen)	5.50
5. Elternmerkblatt	—50
6. Latein für Kirchenbücher (Fotokopieauszug)	3.60
7. Latein für Kirchenbücher (Fotokopieauszug)	—50

Dr. Emrich

Neuerscheinung

Soeben erschienen ist Heft 20 der „Schriften des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“: *Stadt Schongau am Lech*, Bürgeraufnahmen und Abzugsgeld von 1481—1750. Aus den Stadtkammerrechnungen extrahiert von Gg. H. Dussler/Ettal 1944/45. 93 S. 1 Abb. Im Selbstverlag des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, Druckerei Laßleben, München 1975. Preis DM 12.— zuzüglich Porto. (Die Vereinsmitglieder erhielten 1 Exemplar kostenlos).

Von den früheren Schriften können noch die Hefte 3, 7, 10, 13, 14, 15, 16, 18 und 19 zum Preis von je DM 5.— abgegeben werden. Titelangaben erfolgen im nächsten Heft.

Suchanzeigen

Flachs, Dominik geb. etwa um 1790 in Mähren, angeblich einen Tagesmarsch vom Wallfahrtsort Olmütz entfernt, ist mit seiner Frau Anna Maria Sachsinger, und seinen beiden Söhnen Josef und Johann, Anno 1832 auf eigene Faust in die Bukowina ausgewandert. Wer könnte hier Auskunft geben? Wo kamen diese zwei Namen Flachs und Sachsinger, in Mähren, österr. Schlesien, oder auch in Böhmen häufig vor? Für nützliche Hinweise bin ich gerne bereit eine Entschädigung zu leisten.

Karl Fuchs, 8264 Waldkraiburg, Tilsiter Straße 2.

Wer forscht wo?

Nach der von der Bezirksgruppe München im September 1974 durchgeführten Mitgliederbefragung kam unter anderem die Anregung, die gegenseitige Forschungshilfe zu verstärken. Insbesondere sollten Mitglieder mit gleichen Forschungsgebieten zusammen geführt werden unter dem Motto „Wer forscht wo?“.

Es konnte bereits ein Arbeitskreis „Schlesien und Lausitz“ unter Leitung von Karl Herbert Schmidt, München 70, ins Leben gerufen werden. Andere Arbeitskreise dieser Art sind in Aussicht genommen. So sind die nachstehenden Suchanzeigen von Schmidt und Dittler zu verstehen. Auf unserer Geschäftsstelle liegen Eintragungslisten für Interessenten solcher Forschungsgruppen auf, zunächst für die Gebiete „Schlesien und Lausitz“ und „Rheinland-Pfalz“.

Nordschlesien und Oberlausitz:

Wer forscht in den Kreisen Bautzen, Bunzlau, Fraustadt, Freystadt, Glogau, Görlitz, Grünberg, Lauban, Löbau, Rothenburg, Sprottau und Zittau? Erbeten wird: Austausch der Ahnenlisten und Forschungserfahrungen.

Karl Herbert Schmidt, 8 München 70, Zielstattstraße 143.

Rheinland-Pfalz:

Wer forscht in den pfälzischen Orten: Einselfthum, Enkenbach, Erpolzheim, Freinsheim, Friedelsheim, Gönheim, Tiefenthal? Einsicht in die mütterliche Ahnentafel mit den Familiennamen Brentz, Guthermann, Jacob, Kleder (Klöder), Knauf, Müller, Ritterspacher und Schöneberger gibt:

Ernst Dittler, 8033 Krailling, Stieglitzweg 11.